

Der Bote



Deine Geburt, Christus, unser Gott, ließ aufgehen der Welt das Licht der Erkenntnis; denn in ihm wurden die Anbeter der Gestirne von einem Stern belehrt, Dir zu huldigen, der Sonne der Gerechtigkeit, und Dich zu erkennen als den Aufgang aus der Höhe; Herr, Ehre sei Dir.

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

6 2011



Frohe Weihnachten!

Weihnachtsbotschaft

S. E. Erzbischof Mark an die Gottbehütete Herde der Deutschen Diözese

Aufgeleuchtet bist Du, Christus, als Sonne der Gerechtigkeit; und der Stern zeigt Dich, den Unumfassbaren, im Stall umfasst. Sterndeuter unterwiesest Du zu Deiner Verehrung...

Als in Bethlehem in Judäa der Gottesknabe Christus geboren wurde, kamen als erste, um sich Ihm zu verneigen, nicht Juden, die klare Prophezeiungen von Seinem Erscheinen besaßen und sich ihrer Gotterwähltheit rühmten, sondern Heiden, die Weisen Sterndeuter aus dem fernen Morgenland. Ihre reinen Herzen nahmen die Göttliche Offenbarung an - der von Gott gelenkte Stern führte sie auf eine lange und gefährliche Reise, ihre Frömmigkeit lehrte sie, dem unbekannten König wertvolle Geschenke darzubringen. Ohne den irdischen Herrscher zu fürchten, erreichten sie nach furchtlosem Bekenntnis ihres Glaubens vor dem schrecklichen Herodes den Stall von Bethlehem und verneigten sich dem König der Könige, dem König der Himmel. Die Gottweisen Sterndeuter ließen sich nicht von Seinem demütigen, unköniglichen, kindlichen Anblick verführen, sondern kehrten in ihre Heimat zurück und begannen allen Christus Gott - den Herrscher und Herrn - zu verkünden.

Für diese Tat des Glaubens und Bekenntertums lobpreist und besingt die Heilige Kirche die Weisen, indem sie sie als Gott-tragende Verkünder (Akathist an die Allerheiligste Gottesgebälerin) und „Erstlinge des Lebens“ (hl. Johannes Chrysostomos) bezeichnet. Ihr tätiger Glaube kann auch uns als Vorbild dienen, ihre Liebe und Tugend - Beispiel für unser Leben werden.

Haben wir jedoch heute einen solchen Glauben und solches Vertrauen, liebe Brüder und Schwestern? Nein, den haben wir nicht, wenn es uns mitunter schwierig scheint, (bei allen Bequemlichkeiten mit dem Auto oder Zug) die verhältnismäßig geringe Entfernung zu überwinden, um zur Kirche zu gelangen! Doch selbst wenn wir dafür Hunderte von Kilometern auf Kamelen durch wasserlose Wüsten zurücklegen müssten, so wäre das unvergleichlich mit der Tat der heiligen drei Könige. Sie wurden von einem einzigen Stern in die Ungewissheit geführt, uns dagegen führen unzählige Sterne der Kirche zu Christus - Propheten, Apostel, Märtyrer und alle Heiligen Gottes. Wir haben die Heilige Schrift, besitzen

die Überlieferung der Kirche und der heiligen Väter, das reiche Erbe des Brauchtums. Woran mangelt es uns denn, damit wir mit ganzem Herzen glauben, mit ganzer Seele und ganzem Geist an den zu uns gekommenen Retter der Welt glauben und unseren Glauben mit der Tat bekennen? Uns mangelt es nur an fester Entschlossenheit, all das abzulegen, was die Juden daran hinderte, den Gottesknaben zu verehren: die Gottlosigkeit und Hinterlist des Herodes, den pharisäischen Stolz, die fruchtlosen Hirngespinnste der Schriftgelehrten, unsere sündigen Gewohnheiten und lasterhaften Neigungen.

Wir gehören wie die heiligen drei Könige nicht dem Volk an, in dessen Mitte Christus geboren wurde. Aber wir können heute, ähnlich wie die Sterndeuter im Altertum, davon zeugen, dass Er für alle geboren wurde, für das Neue Israel, wo nicht Griechen ist noch Jude (Kol. 3, 11), wo in Christus alle Unterschiede von Stämmen, Völkern und Rassen aufgehoben sind. Wollen wir doch nicht jenen unseligen Menschen ähnlich werden, die alle Voraussetzungen für die wahre Verehrung der Wahrheit besaßen, die heiligen Verheißungen kann-

ten, sie jedoch verachteten, anstatt den heidnischen drei Königen nachzueifern: zur Krippe von Bethlehem zu eilen und den Retter der Welt zu besingen.

Zu jedem Festtag ruft uns die Kirche in ihre Umarmung. Eilen wir doch, um diese Möglichkeit nicht zu verpassen - am rettenden Heilswerk Christi unseres Gottes teilzuhaben. Gott wurde als Mensch geboren, um uns zu Sich zu ziehen. Bringen wir Ihm doch als Gabe mit den Sterndeutern, den Aposteln, Propheten, Märtyrern und Heiligen unsere ganze Liebe und Hoffnung dar. Nur Toren können behaupten, die Heiligen Gottes hätten sich geirrt, und es gäbe irgendeine andere Anwendung für menschliche Liebe und Hoffnung. Nein, sie haben die Wahrheit erkannt, haben sie angenommen und waren bereit,

Qualen und Tod aus der Hand der Gottlosen und Gottesfeinde um des in Bethlehem geborenen Vorewigen Gottessohnes Willen entgegenzunehmen. Heute verfolgt uns kein Herodes, droht uns kein Hitler oder Stalin. Nutzen wir doch das uns von Gott geschenkte Wohlergehen, um uns im Gefolge aller Heiligen - der strahlend leuchtenden Sterne der Kirche Christi - zu verneigen der Sonne der Wahrheit, dem Gottesknaben Christus, Ihn im Gotteshaus und in der demütigen Krippe unseres Herzens zu verehren. Christus wird geboren, frohlocket!

Berlin-München,
Christi Geburt 2011

+ Erzbischof Mark

Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland



Heiliger Ilarion (Troizkij)

Die Menschwerdung

„Anderere messen dem Herabkommen von Gottes Sohn und dem Heilswerk Seiner Menschwerdung, die die Apostel verkündet haben und von der die Propheten vorausgesagt hatten, dass sich eben durch sie die Vervollkommenung unserer Menschheit erfüllen muss, keinerlei Bedeutung bei. Und solche müssen zu den Kleingläubigen gezählt werden.“ Solche Worte lesen wir in dem neulich in Jerewan entdeckten und in armenischer Sprache verfassten Aufsatz des Heiligen Irenäos von Lyon „Beweis der apostolischen Predigt.“ (Neu entdecktes Werk des Heiligen Irenäos von Lyon „Erweis der apostolischen Verkündigung“. Übersetzt von N. Sagarda. Sankt Petersburg. Typografie M. Merkushev, 1907.) (Kap. 99). Enthalten diese Worte des großen kirchlichen Theologen des II. Jahrhunderts, die in unserem XX. Jahrhundert wieder erklingen sind, nicht einen gewissen Vorwurf an das moderne religiöse Bewusstsein und auch dessen Überführung? Denn welche große Anzahl von Menschen müsste man nun dafür zu den Kleingläubigen zählen, dass sie der Bedeutung des „Heilswerks der Menschwerdung“ nicht genügend Wert beilegen und sogar dazu bereit sind, dieser Menschwerdung keinerlei Bedeutung beizumessen? Für das moderne religiöse Bewusstsein ist es ja besonders typisch, dass es christlich ohne Christus sein will, dem Sohn Gottes. Es braucht die christliche Lehre, doch wenig kennt es den Menschgewordenen Sohn Gottes. Das ganze Wesen der Taten Christi erschöpft sich in Seinen Lehren und Er Selbst ist nur ein „großer Lehrer“ in einer Reihe mit Buddha, Sokrates, Konfuzius, Tolstoj. „Ich“, schreibt Tolstoj im Vorwort zur Genfer Ausgabe der „Knappen Darlegung des Evangeliums“ – „betrachte das Christentum als eine Lehre, die einem den Sinn des Lebens gibt... und daher ist es für mich völlig gleichgültig, ob Jesus Christus Gott ist oder nicht.“ Ungeachtet solch einer Geringschätzung der Persönlichkeit Christi, des Erlösers, seitens Tolstoj, sind dennoch viele bereit, ihn für einen „wahren Christen“ zu halten. Bedeutet das, dass die Göttliche Persönlichkeit des Erlösers solchen Menschen nichts wert ist und dass die gotteslästerliche Herabsetzung ihres Erlösers in die Reihen ein-

facher Menschen, wenn auch bedeutender, keinen Schmerz in ihren Herzen hervorruft?

Das moderne Bewusstsein, das durch und durch vom Intellektualismus durchtränkt ist, ist todbringend für den lebendigen Glauben an den Mensch gewordenen Sohn Gottes. Es zwingt förmlich dazu, Christus, den Sohn Gottes, durch den Menschen Jesus von Nazareth zu ersetzen. Bei uns bezeichnet man auch den Protestantismus als ein christliches Bekenntnis, allerdings hat dieses Bekenntnis, das am besten zur Weltanschauung eines modernen Europäers passt, bereits fast vollständig den Glauben an die Göttlichkeit des Erlösers, an die Menschwerdung von Gottes Sohn auf der Erde, verloren. Mehr als die Hälfte der deutschen Pastoren hält es für möglich, in ihrem Amt zu bleiben und gleichzeitig die Göttliche Würde Christi zu leugnen und nicht an die Menschwerdung von Gottes Sohn auf der Erde zu glauben. Und es ist vielleicht nicht weniger traurig, dass auch unsere Schuldogmatik in ihren Leitlinien die Menschwerdung von Gottes Sohn wenig schätzt. Unsere Dogmatik kann das Handeln unseres Erlösers so darstellen, dass es scheinbar in keinem Zusammenhang mit der Menschwerdung steht.

„Die Menschheit hat im Sündenfall der Ur-eltern den Gerechtigkeitsinn Gottes beleidigt und konnte diesem Gerechtigkeitsinn solange nicht entsprechen bis Christus, der Sohn Gottes, der Wahrheit Gottes dadurch gerecht geworden ist, dass er für die Sünden der ganzen Welt am Kreuz gelitten hat, die Menschen mit Gott ausgesöhnt hat und sie von der Sünde, der Verdammnis und dem Tod befreit hat.“ Noch immer wird die Erlösungslehre in Dogmatiklehrbüchern ungefähr so dargelegt. Wir kommen nicht umhin zu bemerken, dass die Tatsache der Menschwerdung des Sohnes Gottes an sich unter den Teppich gekehrt wird und dass über die Bedeutung dieser Tatsache nicht gesprochen wird, ganz zu

schweigen davon, dass solch eine Lehre gänzlich von der kirchenfremden juristischen Lebensauffassung katholischer Scholastiker geformt ist.

Für die juristische Vorstellung unserer Erlösung bedarf es nur des Kreuzes und des Leidens und nicht der Menschwerdung. Es bedarf nur des furchtbaren Golgatha mit der erloschenen Sonne, der bebenden Erde, dem entzweireißenden Vorhang und nicht des friedlichen Bethlehem mit himmlischen Engelchören, die „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ (Lk. 2, 14) singen. Das ist nicht die Erlösungslehre der Kirche und der bedeutendsten Theologen, der so genannten „Kirchenväter“. Wenn sie von der Erlösung sprechen, beziehen sie sich zuallererst auf die



Menschwerdung. Bereits aus den aufgeführten Worten des heiligen Irenäos geht hervor, welche Bedeutung das Heilswerk der Menschwerdung hat. Durch eben diese Menschwerdung muss die Vervollkommenheit unserer Menschheit erfolgen. Für diese Vervollkommenheit ist die Lehre allein, auch wenn sie christlich ist, unzureichend. Man muss die Menschheit nicht nur belehren, sondern ihr auch Kraft für die geistige Vervollkommenheit geben, die Kraft, die sie nicht hat, da sie von der Sünde geschwächt ist. „Unser geschätzter Kolumbus aller entdeckten Amerikas“ (wie W. S. Solovjov Tolstoj genannt hat) hat gedacht, dass man durch das Wiederholen der altbekannten Predigt über die Liebe die Welt neu erschaffen kann, und dennoch hat er nicht einmal die Leben der ihm am nächsten stehenden Menschen neu erschaffen. Der Mensch erkennt mit seinem Verstand an, dass das Gesetz der Göttlichen Liebe erhaben und gut ist, aber er wird in seiner sündhaften Natur nicht die Kraft dazu finden, dieses Gesetz umzusetzen. Er wird, im Gegenteil, ständig ein anderes Gesetz in sich sehen, das dem Gesetz seines Verstandes entgegenwirkt, und es wird ihm nichts anderes bleiben, als mit dem großen Apostel auszurufen: „Ich elender Mensch!“ (Röm. 7, 24). Der Gedanke, die Menschheit allein mit der Lehre retten zu wollen, ist vollkommen verrückt. Wie oft hat man schon versucht, der Welt unterschiedliche Lehren aufzudrängen, und immer war es am Ziel vorbei. Und wenn man anfängt, Christus nur als einen Lehrer zu sehen, nimmt man dem Christentum seine ganze Lebenskraft und seine lebenswichtige Bedeutung. Sowohl das Wort Gottes, als auch die patristischen Schriften beharren darauf, dass Christus der Mensch gewordene Sohn Gottes ist, Wesensgleich mit Gott dem Vater. Ohne die Menschwerdung von Gottes Sohn ist ein neues Leben für die Menschheit nicht möglich. Gottes Liebe für die Welt hat sich eben darin gezeigt, dass Gott Seinen Eingeborenen Sohn in die Welt geschickt hat, damit wir Leben durch Ihn empfangen (1. Joh. 4, 9). Gott hat uns ewiges Leben geschenkt und dieses Leben ist in Seinem Sohn. Deshalb hat der, der den Sohn (Gottes) hat, auch Leben; und der, der den Sohn Gottes nicht hat, hat kein Leben (1. Joh. 5, 11-12). Christen sind neue Kreaturen (1. Kor. 5, 17; Gal. 6, 15) und es ist an Christus, diese neue Kreatur zu erschaffen. Und wodurch wird diese neue Kreatur aus dem „alten Menschen“ erschaffen? Sie wird durch die Einverleibung des Eingeborenen Sohnes Gottes auf der Erde und durch seine Menschwerdung erschaffen, so wie wir es in unserem Glaubensbekenntnis bekennen, und nicht allein durch die Lehre von Jesus Christus. Altkirchliche Autoren behaupten sogar, dass die Lehre Christi nichts wesentlich Neues, im Vergleich zum Alten Testament, enthielt. Das Neue im Neuen Testament ist eben die Menschwerdung von Gottes Sohn selbst. „Lest“, – schreibt der heilige Irenäos von Lyon –, „das uns von den Aposteln gegebene Evangelium aufmerksamer, und lest die Propheten aufmerksamer, und ihr werdet sehen, dass alle Taten, alle Lehren und alle Leiden Gottes von ih-

nen vorhergesagt wurden. Und wenn euch ein bestimmter Gedanke kommt und ihr sagt: Was hat Gott mit seinem Kommen denn Neues in die Welt gebracht? Dann wisst, dass Er alles Neue dadurch gebracht hat, dass Er, der Prophezeite, Sich Selbst dargebracht hat. Denn genau dies war vorhergesagt, dass das Neue kommen wird, was den Menschen erneuern und ihn lebendig machen wird... Er hat Sich Selbst dargebracht und den Menschen das prophezeite Heil geschenkt, das die Engel erfahren wollten“ (Gegen Häresien. IV, 34, 1). „Der Sohn des Allerhöchsten ist zum Menschensohn geworden, damit der Mensch zum Sohn Gottes werden würde“ (Gegen Häresien. III, 10, 2). „Das Wort Gottes Jesus Christus, unser Gott, ist durch Seine maßlose Güte zu dem geworden, was wir sind, damit Er uns zu dem machen konnte, was Er ist“ (Gegen Häresien. V, Vorwort). „Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist durch die grenzenlose Liebe zu Seiner Schöpfung zur Geburt durch die Jungfrau Maria herabgestiegen, wodurch er den Menschen durch Sich Selbst mit Gott verband“ (Gegen Häresien. III, 4, 2). „Das Wort Gottes ist Mensch geworden, wodurch Es Sich Selbst dem Menschen und den Menschen Sich Selbst gleichgesetzt hat, damit der Mensch durch die Gleichheit mit dem Sohn wertvoll für Gott werden würde“ (Gegen Häresien. V, 16, 2). „Was mit Gott geschehen ist, wird auch mit uns geschehen, da der Leib seinem Haupt folgt“ (Gegen Häresien. IV, 34, 4). Die Schöpfung wird gleichförmig und gleichkörperlich mit Gottes Sohn. Die Schöpfung nimmt das Wort an und steigt zu Ihm empor, wobei sie die Engel übertrifft und zu Gottes Bild und Ähnlichkeit wird (Gegen Häresien. V, 36, 3). Mit solchen Worten legt der Heilige Irenäos seine Erlösungslehre dar. Die Erlösung ist eben die Neuschaffung der Natur des Menschen selbst durch die Menschwerdung von Gottes Sohn, dank Dem die Natur des Menschen neue Kräfte bekommen hat, da sie zum Teil des Göttlichen Lebens geworden ist. Weiterhin ist der Heilige Irenäos der festen Meinung, dass die Erlösung auf keinem anderen Weg als durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes erfolgen konnte. „Wir hätten niemals die Unverweslichkeit und die Unsterblichkeit bekommen können, wenn wir mit der Unverweslichkeit und der Unsterblichkeit nicht vereint gewesen wären. Aber wie hätten wir mit der Unverweslichkeit und der Unsterblichkeit vereint werden können, wenn die Unverweslichkeit und die Unsterblichkeit nicht zuerst zu dem geworden wäre, was auch wir sind, damit die Verweslichkeit von der Unverweslichkeit und die Sterblichkeit von der Unsterblichkeit absorbiert werden würde, so dass wir die Sohnschaft erlangen könnten?“ (Gegen Häresien. III, 19, 1). „Wenn nicht Gott die Erlösung geschenkt hätte, hätten wir sie nicht sicher, und wenn der Mensch sich nicht mit Gott vereint hätte, hätte er nicht zum Teil der Unverweslichkeit werden können“ (Gegen Häresien. III, 18, 7). „Diejenigen, die die Menschwerdung leugnen und behaupten, dass Christus nur ein Mensch war, der von Joseph geboren wurde, entfernen den Menschen vom Aufstieg

zu Gott" (Gegen Häresien. III, 19, 1). Folglich hat jede Vervollkommenung des Menschen ihren Ursprung in der Menschwerdung Gottes auf der Erde.

So glaubte und lehrte die Kirche, so lehrten ihre herausragenden Theologen. Und es ist klar, welche Gefahr die heiligen Kirchenväter für das religiös-moralische Leben der Menschheit gesehen haben, als der Arianismus die Lehre vertrat, dass der Sohn Gottes nicht Gott sei, wesensgleich mit Gott dem Vater, sondern nur ein Geschöpf. Die größten Theologen des goldenen IV. Jahrhunderts haben sich gegen Arius' Lehren aufgelehnt, um die Menschwerdung von Gottes Sohn zu verteidigen, die unabdingbar war für das religiöse Ideal der Kirche, da alle kirchlichen Menschen immer in der Hoffnung gelebt haben und leben, dass der gefallene Adam in ihnen erneuert wird, in der Hoffnung auf die Vergöttlichung der menschlichen Natur. Dieses religiöse Ideal der Kirche und die erhabene kirchliche Hoffnung wurden vom Grund auf von der arianischen Irrlehre erschüttert, die den Sohn nicht für wesensgleich mit dem Vater hielt und folglich auch Gottes Menschwerdung auf der Erde nicht anerkannte. Für die Kirchenväter waren die Arianer in erster Linie Menschen, die das erhabene und unveränderliche Ideal der Kirche verleugnet hatten, das für seine Erfüllung unbedingt der Menschwerdung Gottes auf der Erde für die Neuerschaffung der menschlichen Natur bedarf. Das religiöse Ideal der Arianer und anderer Häretiker, die die Göttlichkeit Christi leugneten, erschien den heiligen Kirchenvätern immer als karg und armselig im Vergleich zum Ideal der Kirche. „Wahrhaft armselig in seiner Vernunft und Hoffnung und in seinen Taten ist derjenige, der Christus nur als Menschen anerkannt hat und mit so einer Armut des Glaubens Hoffnung in Ihn erlangt hat“, sagt der Heilige Epiphanius von Zypern über die Ebioniten (Epiphanius, Panarion. 31, 17). „Derjenige, der unseren Gott Jesus Christus den Sohn Gottes bekennt, dem wird die Seligkeit zuteil und derjenige, der den Sohn Gottes leugnet, ist armselig und bemitleidenswert.“, schreibt der Heilige Kyrill von Jerusalem (Rede 11, 3). „So wie die Geschöpfe nicht von einem Geschöpf geschaffen wurden, so kann ein Geschöpf niemals durch ein Geschöpf erlöst werden“, (Epiphanius, Panarion. 31, 17). „Wenn der Sohn ein Geschöpf wäre, dann würde der Mensch noch immer sterblich sein und sich nicht mit Gott vereinen können, da ein Geschöpf andere Geschöpfe nicht mit Gott vereinen könnte, weil es selbst eines Vereinenden bedürfte; und ein Teil der Schöpfung könnte nicht als Erlösung für die ganze Schöpfung dienen, da es selbst der Erlösung bedürfte.“ (Athanasios der Große, Gegen die Arianer, Zweite Rede. 69). „Was für eine Bedeutung kann ein Geschöpf für unsere Erlösung spielen? Was kann ein Geschöpf für ein Geschöpf tun? Welchen Nutzen hätten die Geschöpfe von einem Geschöpf?“ (Epiphanius, Panarion. 69, 36). Als Modestos darum bemüht war, Basilios den Großen zum Arianismus zu bewegen, antwortete dieser nach Rücksprache mit Gregor dem Theologen: „Ich kann nicht ein Geschöpf

verehren, wenn ich dazu berufen bin, ein Gott zu werden“, (Gregorios der Theologe. Werke, Bd. 4, Seiten 83-84). Diese Worte Basilios des Großen hätte auch die ganze Kirche wiederholen können. Sie wies den Arianismus eben aus dem Grund zurück, dass sie ihr erhabenes religiöses Ideal nicht herabsetzen wollte – die Vergöttlichung des Menschen durch die Menschwerdung von Gottes Sohn. Eben von diesem Ideal wurde der heilige Athanasios der Große in seinem heroischen Kampf gegen den Arianismus be-seelt, dafür litt er im Exil, hielt Verleumdung aus und wurde von der Kirche als „der Große“ benannt. Die Kirche, die ihr Ideal sehr hoch schätzte, gab den Häretikern auch nicht ein Iota nach, in dem die griechische Sprache zwischen dem Wesensgleichen (omousios) und dem Wesensähnlichen (omiosios) unterscheidet. Das Vorhandensein dieses Iota machte zum Häretiker und beraubte der Hoffnung auf Erlösung, da es die Menschwerdung des Sohnes Gottes durch die Geburt eines Geschöpfes ersetzte, wenn auch des erhabensten von allen. Für die Kirche war es nicht nur alles andere als völlig gleichgültig, ob Christus Gott war oder nicht, sie hielt das Nichtanerkennen Seiner vollkommenen und gänzlichen Wesensgleichheit mit der Göttlichkeit Gottes des Vaters vielmehr für ein Zunichtemachen der „ganzen Kraft des Evangeliums“ (Basilios der Große). Arianer sind keine Christen. „Diejenigen, die Arianer für Christen halten, befinden sich im großen und äußersten Irrtum, als hätten sie die Schriften nicht gelesen und als würden sie das Christentum und den christlichen Glauben gar nicht kennen. In der Tat ist es dasselbe, wie wenn man Kajaphas einen Christen nennen, Judas den Verräter zu den Aposteln zählen und behaupten würde, dass die, die statt dem Erlöser Barabbas befreit haben wollten, nichts Böses getan hätten, wie wenn man beweisen wollen würde, dass Hymenäus und Alexander wohlgesinnte Menschen waren und dass der Apostel lügt. Aber ein Christ kann sich dies nicht geduldig anhören und keiner wird von demjenigen, der sich traut, dies zu sagen, denken, dass er bei Vernunft ist.“ (Athanasios der Große. Gegen die Arianer. Erste Rede. 1-2).

Der Arianismus wurde eben daher mit solch einer Entschlossenheit zurückgewiesen, weil die Alte Kirche das Wesen der Taten Christi, das Wesen der Erlösung selbst nicht in der Lehre sah, sondern in der Erneuerung der menschlichen Natur, darin, dass sie in der Menschwerdung des Eingeborenen Sohnes Gottes zum Teil der Göttlichen Natur wurde.

Eben diese Lehre über das Wesen unserer Erlösung sehen wir bei all den bedeutendsten Kirchenvätern, die einen dogmatischen Kampf mit dem Arianismus führten. Sie führen die Gedanken genau aus, die wir bereits im II. Jahrhundert beim Heiligen Irenäos von Lyon gesehen haben. Wenn sie von der Erlösung sprechen, stellen sie alle die Menschwerdung als den Weg und die Grundlage der Erlösung dar. „Gott hat das Unsere auf Sich genommen, hat es dadurch, dass er es als Opfer dargebracht hat, vernichtet

und hat uns in das Seine eingekleidet“, (Heiliger Athanasios. An Epiktet. 6). „So wie Gott dadurch, dass er einen Körper angenommen hat, zu einem Menschen geworden ist, so werden auch wir Menschen vom Wort empfangen, durch Seinen Leib zu Göttern.“ (Derselbe. Gegen die Arianer. Dritte Rede. 34). „Das Wort ist zum geschaffenen Leib geworden, damit wir uns in Ihm erneuern und zu Göttern werden konnten.“ (Derselbe. Gegen die Arianer. Zweite Rede. 7). „Es ist zum Menschen geworden, um uns in Sich zu Göttern zu machen.“ (Derselbe. An Adelphos. 4). „Wir alle werden in Christus zum Leben erweckt, weil unser Körper sozusagen nicht mehr irdisch ist, sondern von Gottes Wort Selbst mit dem Wort gleichgestellt ist, das für uns „zum Körper geworden ist.“ (Derselbe. Gegen die Arianer. Dritte Rede. 33). Der Heilige Gregor der Theologe sagt: „Der irdische Mensch ist zu einem Gott geworden, nachdem er sich mit Gott vereint hat und eins mit Ihm geworden ist, weil das Beste gesiegt hat, damit auch ich ein Gott sein könnte, da Er zum Menschen geworden ist.“ (Derselbe. Das Wort, 29, 19). Für den Heiligen Gregor von Nyssa ist „das Christentum die Nachahmung des Göttlichen Wesens“ und „die Erhebung des Menschen zum einstigen Wohl.“ (Derselbe. An Harmoneios. Werke. Teil 7. Seite 217). „Unser Wesen kehrt wieder in seinen einstigen Zustand zurück“, (Derselbe. Antirrhetikon. 55). Und dies geschieht eben durch die Menschwerdung. „Das Wort war am Anfang bei Gott und das Wort ist Selbst Gott, Der in den letzten Tagen dadurch, dass er zum Teil unseres niedrigen Wesens wurde, Fleisch geworden ist durch Seine Menschenliebe und Der dadurch, dass Er durch das Fleisch unser ganzes Wesen in Sich aufgenommen hat, sich mit uns vereint hat, damit das Menschliche durch das Verschmelzen mit dem Göttlichen (Wesen) göttlich werden würde und damit durch diese Elemente unser gesamtes Wesens erleuchtet werden würde“, (Antirrhetikon. 15). Nach der Lehre des Heiligen Kyrill von Alexandria „wollte Gott der Vater alles in Christus erneuern und den erschaffenen und ursprünglichen Zustand wieder herstellen und sandte uns seinen Eingeborenen vom Himmel herab.“ (Werke. Teil 1, Seite 119). Der Eingeborene Sohn Gottes hat Sich eben dafür erniedrigt, um die menschliche Natur in Sich Selbst umzuwandeln und sie durch Sich wieder zur ursprünglichen Schönheit zu erheben (Auslegung des Johannesevangeliums. Werke. Teil 15, Seiten 97-98). Schließlich führt der Heilige Basilius der Große noch eine Bedeutung der Menschwerdung von Gottes Sohn auf. Er schreibt über die Mönche: „Sie haben dem menschlichen Leben klar gezeigt, wie viele Segen uns die Menschwerdung des Erlösers gebracht hat, weil sie das zerrissene und in tausende Teile gespaltene menschliche Wesen ihren Kräften gemäß wieder mit sich selbst und mit Gott vereinen. Denn das ist das Wichtigste in dem leiblichen Heilswerk des – das menschliche Wesen wieder zur Einheit mit sich selbst und mit dem Erlöser zu führen und durch die Überwindung der üblen Teilung die ursprüngliche Einheit wiederher-

zustellen: ähnlich dem, wie der beste Arzt mit heilenden Eingriffen den in viele Teile gespaltenen Körper wieder zusammensetzt.“ (Asketische Regeln. 18). Die Idee des Heiligen Basilius besteht darin, dass die bedeutendste Frucht der Menschwerdung die Wiederherstellung der ursprünglichen Einheit des menschlichen Wesens ist. Wenn diese Einheit wiederhergestellt wird, dann bedeutet das, dass auch eine gewisse äußerliche Vereinigung der Menschen, die vorher von der Sünde getrennt wurden, entstehen muss. Von dieser Einheit der Menschen hat auch Christus gesprochen, wobei er die wesentliche Einheit der Persönlichkeiten der Dreieinheit als deren Ideal aufführte: Dass sie eins seien gleich wie wir (Joh. 17, 11). Diese Worte sagte Christus in dem Gebet, das Er vor Seinen Leiden dem Himmlischen Vater empor brachte, den Leiden, die er nicht nur für Seine Jünger und Apostel, sondern auch für all diejenigen, die ihrem Wort nach an Ihn glauben werden, ertragen würde. Folglich betete Christus für die Kirche. Die Kirche ist eben die Einheit der Menschheit, für die Christus gebetet hat und von der der Heilige Basilius der Große als von einem einheitlichen Wesen, einer Einheit spricht. Deshalb kann man auch sagen, dass „das Wichtigste in dem leiblichen Heilswerk des Erlösers“, von dem der Heilige Basilius der Große spricht, nichts anderes ist als die Gründung der Kirche. Denselben Gedanken sollte man auch in den Worten Christi sehen, die er als Antwort auf Petrus' Beichte spricht. Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: ... Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche (Mt. 16, 16-18). Worauf ist die Kirche gebaut? Auf Petrus, wie die Katholiken behaupten? Aber das ist sinnlos. Auf Petrus' Bekenntnis? Aber auch die Dämonen glauben (Jak. 2, 19) und sie haben wie der Apostel Petrus Christus bekannt (siehe: Mt. 8, 29; Mk. 1, 24; Lk. 8, 28), aber natürlich sind sie nicht in der Kirche. Man kann annehmen, dass der Grundstein der Kirche die Menschwerdung des Eingeborenen Sohnes Gottes selbst ist, die der Apostel Petrus durch Gottes Offenbarung, und nicht durch die Offenbarung durch Fleisch und Blut, bekannt hat. Eben diese Menschwerdung des Sohnes Gottes bildet den Grundstein der Kirche. Ich denke, es ist genug darüber ausgeführt, wie das kirchliche Altertum über die Menschwerdung von Gottes Sohn gelehrt hat. In eben dieser Menschwerdung sah es das Wesen der Taten Christi und das Wesen unserer Erlösung. Das moderne religiöse Bewusstsein misst der Menschwerdung, wie gesagt, keinerlei Bedeutung zu; dies betrifft allerdings das nicht-kirchliche religiöse Bewusstsein. Auch wenn sogar die Schultheologie die Bedeutung der Göttlichen Menschwerdung mindert – die Kirche lehrt von der Menschwerdung bis heute so, wie die ehrwürdigen alten Theologen. Durch ihren Gottesdienst ist die Kirche mit Jahrhunderten der Blütezeit der christlichen Theologie verbunden. Der ganze Gottesdienst unserer Kirche ist von denselben Ideen über die Mensch-

werdung des Sohnes Gottes erfüllt, die wir bei den Heiligen Vätern gesehen haben. Bis heute besingt die Kirche ständig die Umwandlung des menschlichen Wesens, seine Vergöttlichung dadurch, dass es in der Menschwerdung von Gottes Sohn zum Teil des Göttlichen Wesens wird. Man kommt nicht umhin, dies festzustellen, wenn man die dogmatischen Stellen allein im Weihnachtsgottesdienst liest, in dem es wahrhaftig einen „Reichtum der orthodoxen Theologie“ (Doxastika – Ehre...) gibt. Dies sind die Stellen:

Heute ist Gott auf die Erde gekommen und der Mensch ist in den Himmel emporgestiegen (bei der Artoklasia, zweite Stichira).

Es soll sich die ganze Schöpfung freuen und frohlocken, denn Christus ist gekommen, um sie zu erneuern und unsere Seelen zu erlösen (Aposticha – Ehre...).

Den nach dem Bilde geschaffenen Menschen, der durch die Sünde die Ebenbildlichkeit entstellte und das bessere göttliche Leben verlor, erneuert der weise Schöpfer, denn verherrlicht ist er. (Kanon des Kosmas, Ode 1, Troparion 1)

Als der Schöpfer sah, wie der von Ihm geschaffene Mensch verloren geht, neigt Er die Himmel, kommt herab und nimmt das ganze Wesen des Menschen an, wahrhaftig den Leib aus der allreinen, allerheiligsten Jungfrau, denn verherrlicht ist er. (Kanon des Kosmas, Ode 1, Troparion 2)

Er ist Mensch geworden und hat uns erneuert (Kanon des Kosmas, Ode 1, Troparion 3).

Christus, indem Du unserer vergänglichen Natur teilhaftig wurdest, hast Du sie durch die Annahme des irdischen Leibes mit der göttlichen Natur vereint. (Kanon des Kosmas, Ode 3, Troparion 2)

Erneuerung des Menschengeschlechtes... Erneuerung der Menschen (Hirmos der 4. Ode, Kanon des Johannes).

Unseretwegen hast Du Dich gänzlich erniedrigt und den Menschen durch diese Einigung und Gemeinschaft vergöttlicht. (Kanon des Kosmas, Ode 5, Troparion 1)

Das Wort Gottes, das im Anfang bei Gott war, wollte unsere seit alters her kraftlose Natur heilen. Heute stärkt das Wort Gottes sie, indem Es selbst zur erneuerten Teilhabe an ihr hernie-

dersteigt und sie wieder frei von Leidenschaften macht. (Kanon des Johannes, Ode 6, Troparion 1)

Der Du den Reichtum der Vergöttlichung bringst (Kanon des Johannes, Ode 7, Troparion 2)

Das christus-tragende Volk, welches das Ersehnte heute erreichte, und der Ankunft Gottes im Fleische gewürdigt wurde, erwartet jetzt die lebensschaffende Erneuerung (Kanon des Johannes, Ode 9, Troparion 2)

Das allherrliche Mysterium wird heute bereitet, die Natur erneuert, und Gott wird zum Menschen (26. Dezember, Sticheira Aposticha des Johannes des Mönches)

Diese wunderbaren Gesänge, reich an tiefer dogmatischer Bedeutung, zeigen, dass die Orthodoxe Kirche, in gänzlichem Einvernehmen mit dem altkirchlichen theologischen Geist, das Wesen unserer Erlösung in der Vergöttlichung und in der Erneuerung unserer sündhaften Natur durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes sieht. Die Erlösung erfolgt durch die Menschwerdung und nicht durch die Lehre, wie es das durch und durch rationalistische religiöse Bewusstsein unserer Zeit geneigt ist zu glauben. Die Kirche führt eben dadurch zur Erlösung, dass sie die Vergöttlichung als Ziel sieht. Das Leugnen dieses Ziels, das eng verbunden mit dem Leugnen der Menschwerdung ist, beraubt der Erlösung.

Das Fest der Geburt Christi ist keine Erinnerung an die irdische Geburt eines großen Lehrers im idyllischen Umfeld der Krippe. Nein, es ist das überaus große Freudenfest der Vollbringung des großen Mysteriums der Frömmigkeit (= des Glaubens): Gott wurde offenbar im Fleische (1. Tim. 3, 16).

Quelle:

Hieromärtyrer Ilarion (Troitzkij). Werke in 3 Bänden.

Moskau, Verlag des Sretenskij-Klosters, 2004. (Erstveröffentlichung: „Die Menschwerdung und die Kirche“. „Mosk. Zerk. Wed.“ 1914, Nr. 51-52.)

NEUERSCHEINUNG!

Jean-Claude Larchet

Starez Sergij

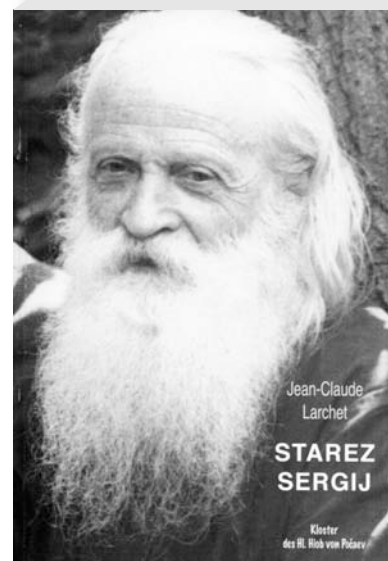
Übersetzt von Magdalena Meyer-Dettum

Aus dem Briefwechsel zwischen dem hl. Starez Siluan und dem berühmten Igumen Chariton von Walaam kennen wir Starez Sergij Schewitsch als eine der am stärksten charismatischen und Licht bringenden Gestalten der russischen Emigration und der Orthodoxen Kirche im Westen.

Das vorliegende Buch stellt Leben, Persönlichkeit und Lehren dieses großen Spirituellen vor. Aus seinen einfachen Lehren, – sehr konkret, nah den Quellen des Evangeliums und der Kirchenväter und tief verwurzelt in der inneren Erfahrung des „Lebens in Christus“ –, können alle Christen Gewinn erzielen, die Sorge tragen, ihr geistliches Leben täglich zu vertiefen.

Jean-Claude Larchet, bekannter orthodoxer Patrologe und Theologe aus Frankreich, ist Autor zahlreicher Werke und Artikel über die Spiritualität der östlichen Kirchenväter.

Preis: 15,- €
München 2011
© Kloster d. Hl. Hiob von Počaeu
ISBN: 978-3-935217-36-1



Heiliger Justin von Celie: Kommentar zum Sendschreiben an die Galater

in Fortsetzung (Anfang s. Nr. 3/2011)

1, 4–5 Das Böse unserer menschlichen *Welt* ist unvergleichlich größer und stärker als das gesamte Menschengeschlecht, denn es stammt seinem Wesen nach von dem obersten Geist des Bösen – Satan, und seinen finsternen Gefährten – den gefallenen Engeln, den Teufeln. Die menschlichen *Sünden* aber, alle überhaupt, sind in ihrem innersten, immer unsichtbaren Nerv stets vom Teufel, so auch ihre schrecklichen bösen Kräfte. Durch die *Sünden* herrscht der Satan über die Menschheit, und seine wichtigste Kraft ist der Tod. Den Tod gäbe es nicht, wäre da nicht die *Sünde*; der Tod ist die Schlange, die *Sünde* aber ihr Stachel, mit dem sie den menschlichen Wesen ihr Gift einträufelt; und durch die Sterblichkeit vergiftet sie die menschliche Natur. Deshalb sind die Menschen ohnmächtige Sklaven der *Sünde* und des Todes. Durch die Menschen ist auch die irdische *Welt* selbst zum Sklaven jeglichen *Übels* geworden. Durch ihren irdischen Körper organisch mit der Erde verbunden und mit allem auf ihr, übertragen die Menschen all das ihre, sowohl das Gute als auch das Böse, auf die Erde und alle Geschöpfe auf ihr. Das Böse des Menschen wurde zum Bösen für die ganze Erde, die ganze Natur, die ganze Schöpfung: daher ist die ganze Schöpfung, – *πᾶσα ἡ κτίσις*, der Sünde des Menschen unterworfen, dem Bösen und dem Tod, „seufzt und grämt sich“, zerrissen von diesem dreiköpfigen Ungeheuer, und sehnt sich danach, sich von den Qualen zu befreien, die ihr der Mensch aufgelastet hat (vgl. Röm. 8, 19–22). Da es im Menschengeschlecht zahllose Tore offen fand, stürzte sich alles Böse auf die irdische *Welt* und ertränkte sie, weshalb der heilige Mystagoge, der die *Welt* in ihrer Gesamtheit betrachtete, in Schmerzen die schreckliche Nachricht verkündete: „die ganze Welt liegt im Bösen“ (1. Joh. 5, 19).

Vor einer solchen bösen *Welt*, in der das Böse unermesslich stärker ist als jegliches menschliches Wesen, kann nur der Einzige Gute, der Einzige Sündlose – der Herr Christus, der Gottmensch, retten. Dafür hat Er „Sich Selbst für unsre Sünden dahingegeben, dass Er uns errette von dieser gegenwärtigen, bösen Welt“: *hat Sich hingegeben* den Gottmenschen, da Er als Mensch unmittelbar ins Herz von Tod und *Sünde* einging, und sie von innen her durch Seine Gottheit vernichtete. Durch Seinen Tod trat der Herr in das Reich des Todes,

die Hölle, ein, durch den Glanz Seiner Gottheit aber tötete Er die Hölle, denn Seine menschliche Seele, mit welcher Er in die Hölle eintrat, war auch im Tod durch Seine Hypostasen untrennbar mit Seiner Gottheit vereint. So besiegte der Mensch in IHM, dem Gottmenschen, Tod und Hölle und all deren Böses und hörte auf, deren Sklave zu sein. All das vollbrachte der Herr Jesus „nach dem Willen Gottes und des Vaters, Dem gebührt Ehre in alle Ewigkeit“, denn obwohl Er Mensch wurde, blieb der Herr Christus in Ewigkeit Gott, immer wesensein, eines Willens, einer Natur mit *Gott Vater*. Indem Er so durch Seinen Tod und Seine Auferstehung den Sieg über das Böse der *Welt* davongetragen hatte, besiegte der Herr tatsächlich das Böse der *Welt*, „die böse Welt“, „die Welt, die im Bösen liegt“, und führte die Menschheit auf den Weg Seines Göttlichen Guten, und führte sie durch Seine Kirche in das Himmelreich, über Seine Ewige Göttliche Wahrheit, Ewige Göttliche Gerechtigkeit, Ewige Göttliche Liebe, sein Ewiges Göttliches Leben, und führt die Menschen in das Himmelreich mit Hilfe der heiligen Mysterien und heiligen Tugenden. Doch in der *Welt*, gibt es auch nach dem Sieg des Heilands über das Böse viele freiwillige Liebhaber und Vertreter des Bösen, unter denen die Nachfolger Christi Qualen und Unbill leiden. Aber diese besiegen sie durch die allbesiegende Kraft des Herrn Christus, Der die wahr gewordene Frohbotschaft verkündete: „In der Welt habt ihr Bedrängnis; aber seid guten Mutes, Ich habe die Welt besiegt“ (Jo. 16, 33).

1, 6–7 Was ist das *Evangelium*? Das *Evangelium* ist alles, was der Herr Christus, Der vom Himmel auf die Erde kam, als Gott vom Himmel brachte, und für uns als Gottmensch vollbrachte, und uns als Heiland in Seinem Gottmenschlichen Leib – der Kirche – gab. Ja, das ist das *Evangelium*. In anderen Worten: das *Evangelium* ist ganz Gott, ganz Wahrheit Gottes, ganz Gerechtigkeit Gottes, ganz Liebe Gottes, ganz Leben Gottes, alle Vollkommenheiten Gottes, uns eröffnet und geschenkt von dem fleischgewordenen Gott und Herrn Christus. Indem Er Seine Wissenschaft als *Evangelium*=Frohbotschaft bezeichnete, umschrieb der Herr Christus mit dem Wort *Evangelium* alles, was Er als Gottmensch für die Rettung der Menschheit von Sünde, Tod und Teufel vollbrachte. Alles, was Er ist, alles was Sein ist, das ist eine Frohbotschaft für die Menschheit: Seine Geburt, und Taufe, und Verklärung, und Sein Leiden und Kreuz, und Sein Tod, und Seine Auferstehung und Himmelfahrt; und jedes Seiner Werke, jedes Wort, jeder Gedanke, jede Bewegung, und jeder Seiner Blicke – ist Frohbotschaft. Denn durch all das erfüllt Er uns mit Seinen göttlichen Kräften, vergottet uns, und rettet so von Sünde, Tod und Teufel, und gibt uns so ewiges Leben und ewige Seligkeit. Der Gottmensch Christus, ganz in der ganzen Fülle Seiner Gottmenschlichen Persönlichkeit, ist eben das einzige wahre *Evangelium*, die einzige wahre *Frohbotschaft* für das Menschengeschlecht. Ja,

die einzige wahre Frohbotschaft, denn allein Er hat unseren Tod besiegt; – kann denn irgendjemand die wahre Frohbotschaft für das Menschengeschlecht sein, wenn er unseren Tod nicht besiegt hat? Ja, die einzige wahre Frohbotschaft, denn allein Er hat unsere Sünde besiegt; – kann etwa irgendjemand die wahre Frohbotschaft für das Menschengeschlecht sein, wenn er unsere Sünde nicht besiegt hat? Ja, die einzige wahre Frohbotschaft, denn allein Er hat den Teufel besiegt; – kann etwa irgendjemand die wahre Frohbotschaft für das Menschengeschlecht sein, wenn er den Teufel nicht besiegt hat? Ja, die einzige wahre Frohbotschaft für das Menschengeschlecht, denn allein Er schenkte dem Menschengeschlecht: Auferstehung, ewiges Leben, ewige Wahrheit, ewige Gerechtigkeit, ewige Seligkeit; mit einem Wort: schenkte den einzigen wahren Gott, und all Seine Vollkommenheiten und Seligkeiten.

Aus all diesen Gründen hat niemand anderes unter den Menschen das Recht, seine Wissenschaft und sich als *Frohbotschaft* zu bezeichnen. Irgendein anderer Mensch, wer er auch sei, wo er auch lebe, und wann er auch existierte, kann keine Frohbotschaft für die Menschheit sein, denn er ist sich selbst unausweichlich Sklave der Sünde, des Todes und des Teufels. Für das erbärmliche Menschengeschlecht gibt es keine Frohbotschaft außer dem Sieg über den Tod, über die Sünde, über den Teufel. Das aber gibt einzig und allein der Gottmensch Christus. Deshalb ist Er das einzige *Evangelium*, die einzige *Frohbotschaft* für das Menschengeschlecht. Alles, was auf der Erde nicht Er und nicht von Ihm ist, ist in der Tat bittere Botschaft; und noch: Bitterkeit und noch: Gift, tödliches Gift. Aus Ihm aber, dem Gott und Herrn Jesus Christus, und aus allem was Sein ist, ergießt sich unaufhörlich Göttliche Wahrheit, Göttliche Gerechtigkeit, Göttliche Liebe, Göttliches Leben, ergießen sich alle Göttlichen Gaben, strahlt der einzige wahre Gott, und in Ihm die einzige wahre Wahrheit, die einzige wahre Gerechtigkeit, die einzige wahre Liebe, das einzige wahre Leben.

Nach allem ist das *Evangelium Christi* von Anfang bis Ende das *Evangelium* des einzigen wahren Gottes und des einzigen wahren Menschen, denn es ist das *Evangelium* des einzigen wahrhaften Gottmenschen. Daher gibt es auf der Erde kein *anderes Evangelium* und kann es ein solches nicht geben. Und genauso kann es auch im Himmel kein *anderes Evangelium* geben. Das *Evangelium Christi* ist gleichzeitig auch das *Evangelium* für die himmlischen Welten, die heiligen Engel Gottes. Deshalb heißt es mit Recht: „ewiges Evangelium“ (Apok. 14, 6). Und wenn die Menschen irgendwen oder irgendetwas *anderes* auf der Erde als *Evangelium* bezeichnen, so tun sie das in sündiger Verwirrung und Wahnsinn. Denn die Sünde ist eine finstere geistliche Kraft, welche den Geist des Menschen in die Irre führt, das Gewissen verfinstert, das Herz verderbt, so dass der Mensch weder normal sieht, noch normal denkt, oder normal fühlt.

Lebt die Sünde im Menschen, so denkt sie durch den Menschen; die Sünde fühlt durch den Menschen, die Sünde wirkt durch den Menschen. Wenn aber die Sünde durch Sündenliebe und die Liebe zum Laster und Eigenliebe den ganzen Menschen erfasst und sich seiner bemächtigt, dann wird sein Geist vollkommen besudelt und verderbt (vgl. 2. Tim. 3, 8). Ein solcher Mensch erfindet dann falsche Retter der Menschheit, falsche Messiasse, falsche Propheten, falsche *Evangelien*, oder *verdreht* böswillig *das Evangelium Christi*, passt es sich an, seinen Wünschen, seinem Verständnis, seinen Ideen, seinen Leidenschaften, seinen Lastern. Ein solcher Mensch, solche Menschen sind eben die Menschen, die „immer lehren und niemals zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1. Tim. 3, 7), denn das lässt die Sünde nicht zu, die in ihnen lebt und über ihren Geist Lüge ergießt, über ihr Herz, über ihre Gedanken, über ihr Gewissen, denn die Sünde ist ihrem Wesen nach immer Lüge, in deren Natur es liegt, die Wahrheit zu hassen, von ihr abzulenken, sie zu verhöhnen.

Jegliche *Absage an das Evangelium Christi* ist nichts anderes als *Absage* an den einzigen wahren Gott – den Herrn Jesus Christus und Seine Wahrheit, welche die einzige in allen Welten ist, dieselbe für die Engel und für die Menschen. Das *Evangelium Christi* ist das einzige „*Evangelium der Rettung*“ (Eph. 1, 13), und zu ihm ruft die Menschen „*durch die Gnade Christi*“ Gott Vater selbst. Wer aber lenkt vom einzig wahren Gott und vom einzig wahren *Evangelium* ab? Zweifellos der Teufel und seine freiwilligen und unfreiwilligen Helfer. Der Teufel vermehrt so genannte Wahrheiten durch die besudelten Geister in sich selbst verliebter und stolzer Menschen und *schafft Verwirrung* bei vielen hinsichtlich des *Evangeliums Christi*, um das *Evangelium Christi* zu *verkehren* und so die Rettung derer zu vereiteln, die sich verführen lassen, indem sie sie der göttlichen Gnadengaben berauben, mit deren Hilfe die Menschen allein Sünde, Tod und Teufel besiegen und sich das ewige Leben durch die ewige Wahrheit sichern. Es gibt kein schrecklicheres Gräuel als das *Evangelium Christi* zu *verkehren*, es zu besudeln, oder von ihm *abzulenken*, denn es ist das einzige „*Evangelium der Rettung*“ und in ihm ist die einzige Rettung des Menschengeschlechts. Wer immer das *Evangelium Christi* *verkehrt*, ist ein Feind der Rettung, der einzigen Rettung für das Menschengeschlecht, in erster Linie der eigenen, und danach aller.

1, 8 Selbst ein *Engel* hört auf, ein *Engel* zu sein, wenn er das *Evangelium Christi* *verkehrt*, um wie viel mehr hört ein Apostel auf, Apostel zu sein, wenn er das tut. Zweifellos hören die Apostel auf, Apostel zu sein, wenn sie das *Evangelium Christi* *verkehren*. Alles im *Evangelium* ist göttlich vollkommen, unantastbar, vollkommen wertvoll, ganz Heil bringend, denn es ist alles von dem ganz vollkommenen und ganz sündlosen Gott und Herrn Jesus Christus. Wer aber sind wir *Apostel*, wer

seid ihr – *Engel vom Himmel*, dass wir das *Evangelium Christi anders predigen, als es der Herr Christus Selbst gepredigt hat!* Und durch mich unmittelbar *predigt*. Und ihr müsst wissen, dass ich, in großer Furcht und Zittern, es nicht wage, einen Buchstaben zuzufügen oder ein Jota zu verändern gegenüber dem, was mit der Herr Jesus Selbst in Seinem *Evangelium* offenbart hat. Wer bin ich denn? Ein Wurm. Und ihr? Wurm über Wurm. Wie könnte ich es dann wagen, das *Evangelium* des Heilands zu verzerren? Ja, das ist ja die einzige Ewige Wahrheit, die einzige Ewige Gerechtigkeit, die einzige Ewige Liebe, das einzige Ewige Leben, der einzige Ewige alles überragende Schatz in allen Menschen- und Engels-Welten. Deshalb: „*verflucht sei*“ ein Apostel, und „*ein Engel vom Himmel, der euch ein Evangelium predigen würde, das anders ist, als wir es euch gepredigt haben*“. Es gibt keinen Segen für das Menschengeschlecht, es sei denn im *Evangelium* Christi. Außerhalb seiner und ohne es gibt es nur *Fluch* und *Anathema*. Denn ohne das *Evangelium* Christi ist *Fluch* nicht nur Sünde, Tod und Teufel, sondern auch diese ganze Welt ist ein *Fluch* und alles in ihr: das Leben, der Mensch, alle Wesen und alle Dinge, denn alles geht unter im Tod, im Satanismus, im Diabolismus: alles stirbt ununterbrochen in endlosen und unsterblichen Qualen. Einzig, einzig, einzig in Christus und durch Christus hat uns Gott und der Himmlische Vater „mit allerlei geistlichem Segen gesegnet“ (Eph. 1, 3) und den Fluch von der menschlichen Natur genommen (vgl. Kap. 3, 13).

1, 9 Deshalb, deshalb, deshalb – *Wie wir früher gesagt haben, als wir unter euch waren, so sagen wir jetzt abermals: So jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht!* Ihr habt das *Evangelium* von mir empfangen, ich aber vom Herrn Christus. In ihm ist nichts von mir, nichts Menschliches: von Anfang bis Ende ist darin alles Christi, Gottes, Gottmenschliches. Davon habt ihr euch auch selbst überzeugt, da ihr meine Lebensart und meine Werke betrachtetet, durch welche die Kraft des allmächtigen Gottmenschen wirkt. So wie der Herr Christus, der Gottmensch, vollkommener Gott und vollkommener Mensch ist, und Seiner zwiefachen Vollkommenheit nichts hinzugefügt oder weggenommen werden kann, so ist auch Sein *Evangelium* in allem und nach allem vollkommen. Nimmt jemand etwas von Seinem *Evangelium* fort, so nimmt er sich die Rettung und das ewige Leben: er verunstaltet seine Seele, da er das *Evangelium* des Heilands verletzt. Nicht nur das, sondern er verstümmelt die einzige Quelle der Rettung des Menschen, nimmt den Menschen das einzige Mittel, durch welches sie sich von Tod, Sünde und Teufel retten und das ewige Leben in ewiger Seligkeit erlangen können. Deshalb, *dem sei Anathema!* Denkt jemand, dass dem *Evangelium* Christi etwas mangelt, und dass die Menschen es nach ihrem Gutdünken ergänzen können und nach ihren Wünschen etwas zufügen, so

kommt das dem Wahnsinn gleich. Kann etwa der Mensch den Gottmenschen ergänzen und berichtigen? Wer es wagt, das zu tun – der zerstört die Kammer der Rettung des Menschen. Deshalb, *dem sei Anathema!* Einen verstümmelten Christus predigt durch ein verstümmeltes *Evangelium* jeder, der dem ganz vollkommenen *Evangelium* Christi etwas hinzufügt oder wegnimmt. Und ich werde nicht aufhören, euch zu sagen, wie ich euch gesagt habe, als ich zum ersten Mal bei euch war, so sage ich auch jetzt, und werde es immer sagen, auf der Erde wie im Himmel durch alle Zeiten und Ewigkeiten: „Jesus Christus ist Derselbe gestern und heute und in Ewigkeit“ (Hebr. 13, 8). So ist auch Sein *Evangelium* dasselbe gestern und heute und in Ewigkeit. Und in ihm ist immer dasselbe gestern und heute und in Ewigkeit: die Göttliche Wahrheit, Göttliche Gerechtigkeit, Göttliche Liebe, der Göttliche Geist, die Gaben Gottes, die Vollkommenheiten Gottes, durch welche man erhält und ausbaut die menschliche Rettung, die Rettung jedes Menschen einzeln und aller Menschen gemeinsam. Daher, *dem sei Anathema*, der dem Ewigen *Evangelium* Christi etwas wegnimmt oder zufügt, oder es verändert und verstümmelt. Die Menschen sind unruhige und ohnmächtige Springer. Was sind die Menschen, wenn sie Gott und den Herrn Jesus Christus und Sein Heiliges *Evangelium* berichtigen und verändern wollen? Erinnert euch an den ersten Lichtträger, als er versuchte Gott zu berichtigen, wie er sich in einen Träger der Finsternis verwandelte, in den Satan, in den Teufel! Und was geschieht erst mit dem Menschen, der in seinem Hochmut den Herrn Christus und Sein ganz vollkommenes *Evangelium* berichtigt! Der Mensch berichtigt – den Gottmenschen! Wahnsinn über Wahnsinnen, wie heißt du, wenn nicht Mensch? Ohne den Gottmenschen ist der Mensch, jeder Mensch im Menschengeschlecht vom ersten bis zum letzten, ganz Schwäche und Ohnmacht und Tod und Sünde und Hölle und Teufel. Nur durch den Gottmenschen und mit Hilfe des Gottmenschen wird der Mensch Allmacht und Unsterblichkeit und Engel und Paradies und Gott der Gnade nach. Und ihr Menschen maßt euch an, das *Evangelium* Christi zu berichtigen, zu verändern, umzuschreiben! Wisst, dass das immer das Hauptwerk des Teufels war und blieb. Und ihr, die ihr so tut, arbeitet dem Teufel zu. Und damit zieht ihr auf euch alle Verfluchungen aller Welten.

1, 10 Indem ich das sage, *predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zuliebe?* Weder predige ich den Menschen zuliebe für etwas eigenes, noch denke ich, irgendetwas eigenes dem ganz vollkommenen Gott und Herrn anzubieten und Ihn für irgendeinen meiner Vorschläge zu gewinnen. Nichts Eigenes habe ich, und will ich nicht, nur dass ich Christus gewinne und auf Ihn vertraue – in alle Ewigkeit. *Oder suche ich, Menschen gefällig zu sein?* Ja, was sind denn die Menschen? Eine

erbärmliche Bande von aussätzigen Sklaven des Todes, der Sünde und des Teufels. Soll ich etwa von ihnen Unsterblichkeit und Wahrheit und Leben und Gerechtigkeit und Ewigkeit erwarten? Soll ich etwa von vergänglichen Sklaven des Todes Rettung vom Tod erwarten? Soll ich etwa von wollüstigen Zecken der Sünde Rettung von der Sünde erwarten? Soll ich etwa von wahnsinnigen Lakaian des Teufels Rettung vom Teufel erwarten? Nein, Nein, nein! Denn *wenn ich noch Menschen gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht*. Christus-Gott dient man durch Glauben, Liebe, Hoffnung, Gebet, Fasten, Demut, Barmherzigkeit, Geduld, und die übrigen heiligen Tugenden des Evangeliums. Dem Teufel dient man womit? – durch Unglauben, Untreue, Gottlosigkeit, Hass, Verzweiflung, Stolz, Maßlosigkeit, Missmut, Faulheit, Überheblichkeit, Neid, Boshaftigkeit, Lasterhaftigkeit, Eigenliebe, Lüsternheit, Selbstsucht, Egoismus, und durch die übrigen Leidenschaften, Laster und Sünden. *So wäre ich Christi Knecht nicht*, wenn ich den menschlichen Schwächen *gefällig wäre* und Sünden, und Lastern, und Sehnsüchten, und Hirngespinnsten. Indem ich der Wahrheit Christi diene, bewahrheite und verwahrheite ich mein Wesen durch die Ewige Wahrheit, und werde selbst ewig; indem ich der Liebe Christi diene, versenke ich meine Seele in die Ewige Liebe und werde selbst selig in meinem Erleben dieser und jener Welt; indem ich der Gerechtigkeit Christi diene, erfülle ich mich selbst ganz mit der Ewigen Gerechtigkeit und opfere mich ständig für sie, und durch diese Aufopferung erwecke ich mich ständig zum ewigen Leben; indem ich dem auferstandenen Herrn Christus diene, besiege ich jeglichen Tod in allen Welten, und werde unsterblich in göttlicher Unsterblichkeit. *Christi Knecht* bin ich, vollkommen gehorsamer *Knecht* allem, was *Christi* ist, und damit rette ich mich von jeglichem menschlichen Wahnsinn, der die unchristlichen und außerchristlichen Menschen durch Lüsternheit, Leidenschaften, Sünden, Tod, Teufel entleert und verdirbt.

1, 11–12 Würden die Menschen, alle Menschen aller Zeiten ohne Ausnahme, irgendwann beschließen, das *Evangelium* der Rettung zu erfinden, so könnten sie das niemals tun. Selbst wenn sie ein solches *Evangelium* der Rettung von Sünde, Tod und Teufel erfänden, wie könnten sie in sich die Kraft finden, dieses *Evangelium* zu verwirklichen: Tod, Sünde und Teufel zu besiegen? Solche Kraft fehlt ihnen überhaupt, und sie können sie in sich nicht finden. Vor dem Tod, vor dem Teufel, vor der Sünde sind die Menschen vollkommen ohnmächtig und hilflos, sowohl die Menschen gemeinsam, als auch jeder einzelne *Mensch*. Nur der Gottmensch *Christus* ist hier allmächtig und alles besiegend: Er allein im Menschengeschlecht besiegt Tod, Sünde und Teufel; Er und die mit Ihm und in Ihm sind. Daher hat und gibt Er Allein das heilige *Evangelium* der Rettung; und dieses

ist ganz nach dem Gottmenschen, und nicht im geringsten *nach dem Menschen*.

Mag dies zu eurem Allwissen sein: *das Evangelium, das von mir gepredigt ist, ist nicht von menschlicher Art, sondern von Gottmenschlicher, denn ich habe es nicht von einem Menschen empfangen oder gelernt, sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi*.

Alles Menschliche stinkt nach Tod, nach Sünde, nach Lüge, nach Verwesung, deshalb ist in meinem Evangelium nichts von menschlicher Art, nichts dem Menschen gemäß, und alles duftet nach Unsterblichkeit, nach Heiligkeit, nach Wahrheit, nach Ewigkeit, nach Himmel, nach Paradies, nach Gott, nach dem Gottmenschen. In meinem Evangelium ist alles göttlich, alles ewig, alles Rettung bringend, alles vollkommen wertvoll, alles göttlich wahrhaftig, göttlich gerecht, göttlich unfehlbar, göttlich heilig. Deckt ein beliebiges Wort darin auf, in jedem ist Gott Logos = Gott Weisheit, Gott Logik. Und in allen Seinen Worten, in allen Seinen Wahrheiten, in allen Seinen Werken – der ganze Gott und Herr, der einzige Gott und Herr in allen Welten: der Gottmensch Jesus Christus. Ja, mein Evangelium ist ganz vom Gottmenschen, und gemäß dem Gottmenschen; und ich habe es unmittelbar von Ihm durch die Offenbarung empfangen. Und der Mensch? Ja, jeder Mensch ist so zwergenhaft klein und unbedeutend, dass er weder das Evangelium der Rettung erahnen, oder gar es haben, und es auch jemand anderem geben kann. Das Evangelium der Rettung von einem Menschen erhalten zu wollen, das heißt: Unsterblichkeit und ewiges Leben von einem Leichnam erhalten wollen. An unsinnigem Glauben an den Menschen, an seine Macht und Kraft und Weisheit leiden alle Heiden, und eben auch ihr Galater, ehemalige Heiden, Götzendiener und Menschendiener. Nehmt nur Verstand an und schaut, und betrachtet den Menschen in seinem ganzen Wesen. Wo ist in ihm die Kraft, die den Tod besiegen und ihm ewiges Leben geben kann? Sie gibt es nicht, gibt es nicht und kann es nicht geben in jeglichem Menschen jeglicher Zeit. Wenn das aber offensichtliche Wahrheit ist, wie kann man dann auf den Menschen vertrauen, auf seine Macht und Kraft und Weisheit, und an ihn glauben? Solche Menschendienerei ist Irrsinn; der Glaube an den Menschen ist Irrsinn, der er führt zu jeglichem Tod, in jederlei Ohnmacht, in jederlei Sünde, in jederlei Hölle. Nicht eine Gottheit ist so falsch wie der Mensch, und so ohnmächtig wie der Mensch und so hilflos wie der Mensch. Und wie will man dann den Gottmenschen durch den Menschen ersetzen, jenen einzigen wahren Gott und Herrn? Offensichtlich ist die Realität des heutigen Tages, des gestrigen und des morgigen: sobald die Menschen den Gottmenschen durch den Menschen ersetzen, die Gottesverehrung durch die Menschenanbetung, so enden all ihre Kreaturen schließlich im Zerfall, gehen unter und verfallen in die Abgründe zahlloser Tode, Schrecknisse und Verzweiflungen.

1, 13 Wenn irgendjemand gegen Christus und Sein Evangelium war, so war ich das; wenn irgendjemand Christus und Sein Evangelium vernichten wollte, so wollte ich das; wenn irgendjemand die Kirche Christi verfolgte und aufrieb, so verfolgte und zerrieb ich sie. Und das nicht aus Widerwärtigkeit, nicht aus Bosheit, nicht aus Leichtsinn, nicht aus Neid, nicht aus Menschengefälligkeit, nicht aus Eitelkeit, nicht aus Ruhmsucht, **1, 14** sondern aus Eifer für die Überlieferung meiner Väter: um der von Gott durch Moses und meine anderen heiligen Vorfahren offenbarten Wahrheiten willen. *Ich eiferte* nicht aus Unverständnis, sondern weil ich allseitig die Überlieferung unserer Väter erforscht hatte, und sie als wahres Wort Gottes empfand. Unermüdlich darin, *nahm ich zu im Judentum über viele meinesgleichen in meinem Geschlecht*. In feurigem Eifer für mein Judentum, setzte ich all meine Wünsche in einen

Wunsch zusammen, einen alles übersteigenden Wunsch: aus Liebe zu meinem Glauben, Christus und Sein Evangelium zu vernichten. Und ich lebte nicht nur, sondern atmete Drohung und Tod gegen alles, was Christi war. Und ich begann, die Nachfolger Christi und ihr Evangelium durchdacht, planmäßig und unbarmherzig zu verfolgen.

ORTHODOXER KALENDER 2012



Kirchenkalener deutsch oder russisch
(15 x 21 cm)
6,20 €



Taschenkalender deutsch oder russisch
(8 x 15 cm)
3,60 € mit Kunststoffhülle
5,20 € mit Kunstlederhülle

Ein Ikonenkalender ist in diesem Jahr nicht geplant!

Fragen und Antworten zu den Verbeugungen

Im Jahre 1958 wurde in der Zeitschrift „Orthodoxe Rus (Pravoslavna Rus)“, die im Dreifaltigkeitskloster der ROK in Jordanville herausgegeben wird, die Rubrik „Fragen und Antworten“ mit dem Untertitel „Zur Klärung der kirchlichen Frömmigkeit und Seelsorge“ eingerichtet. Geleitet wurde diese Rubrik von dem bekannten Liturgiker Bischof Awerkij (Tauschew). Den Worten des Herausgebers nach war die Aufgabe dieser Rubrik, „die Menschen von dem Versuch abzubringen, aufkommende Fragen aus dem oben benannten Bereich (i.e. Kirchliche Frömmigkeit und Seelsorge - Anm. d. Red.) durch eigenes Verständnis und die Befolgung der Erklärungen der gängigen Literatur zu lösen, die durchdrungen ist vom Geist der Versuchung, ohne zuvor in Erfahrung zu bringen, welche Antworten auf diese Fragen die Heilige Kirche gibt.“

Im Weiteren wird im Vorwort zur Ausgabe eines gesonderten Buches „Fragen und Antworten“ erläutert, dass „eine solche Unterrichtung zu früheren Zeiten nicht nötig gewesen ist, als das Kirchenvolk auch ein kirchliches Leben geführt hat, und aus seiner Lebenserfahrung heraus das Wissen der Kirche erlangte.“ Heutzutage, mit nur seltensten Ausnahmen, haben selbst diejenigen, die für gewöhnlich zu den Gottesdiensten gehen und sich zum Bestand des kirchlichen Volkes zählen, keine vertiefte Erkenntnis des kirchlichen Wissens. Ein großer Teil unserer Betenden war durch die Lebensumstände gezwungenermaßen der kirchlichen Gemeinschaft beraubt und wendet sich nun erstmals der Kirche zu. Ein großer Teil isolierte sich auf eigenen Wunsch hin von der Kirche und kommt nun aus dieser gefestigten Isolierung in die Kirche zurück. Oft ist deshalb in kirchlichen Fragen das Unwissen groß, und so entsteht – Kraft der Umstände – oft eine zum Teil willkürliche Sicht auf die kirchlichen Phänomene. Derweil besteht aber eine dringende Notwendigkeit, sich dessen bewusst zu werden, wie denn genau die Kirche diese oder jene Fragen beantwortet.

Eine solche dringende Notwendigkeit besteht auch heute noch, ein halbes Jahrhundert nach der Veröffentlichung der Antworten des Erzbischofs Awerkij auf die ratlosen Fragen der Leser von „Orthodoxe Rus (Pravoslavna Rus)“. Auch heute noch kommen viele Menschen in die Kirche, die keine Erfahrung mit oder Wissen über die Kirche haben. Die Unkenntnis im kirchlichen Bereich und der willkürliche Blick auf die kirchlichen Wohltaten stören den Menschen bei ihrem Beitritt zur Kirche und die allgemeine „Verkirklichung“ des Lebens, welche die Herausgeber der „Fragen und Antworten“ als dringend notwendig und von der „heute von uns erlebten Unzeit“ als befehlsartig vorgeschrieben sehen. In unserer Zeit wird – noch öfter als vor einem halben Jahrhundert – die

Notwendigkeit der strengen Befolgung der kirchlichen Regeln in Frage gestellt, die – scheinbar – „ein ganz anderes Umfeld und andere Umstände“ ansprechen sollten. Doch umso aktueller erscheinen die Worte, die der Ausgabe der „Fragen und Antworten“, „zur Klärung der kirchlichen Frömmigkeit und seelischen Fürsorge“ von 1958 vorangingen: „Es ist wesentlich, dass die breite Masse der Kirche genaue Auskunft darüber erhält, wie genau diese oder jene Fragen durch die kirchlichen Regeln gelöst werden. Die Kirche lässt sich zur Schwäche [der Welt] herab und ist bereit, barmherzig zu denjenigen zu sein, die Ihr diese Schwäche darbringen und um Barmherzigkeit bitten. Eine Geringschätzung ihr gegenüber duldet die Kirche aber nicht. Die Rubrik „Fragen und Antworten“ wagt es nicht, das Maß zu untersuchen, wie groß die Herablassung sein müsste, um angemessen zu sein, weswegen diejenigen Fragen unbeantwortet bleiben, die zum Teil genau so gestellt werden, dass sie polemische Elemente und eine wertende Betrachtung dieses oder jenes Aspektes der Kirche einbringen. Hier wird der Leser nur eines finden, nämlich die Unterrichtung darüber, wie die Kirche diese oder jene Fragen von Frömmigkeit und seelischer Fürsorge betrachtet.“

Die Redaktion des „Boten“ hofft, dass eine solche Unterrichtung auch unseren Gott liebenden Lesern von Nutzen sein wird.

Im Vorfeld der großen Feste Weihnachten und Erscheinung des Herrn beginnen wir im Rahmen der Publikation ausgewählter „Fragen und Antworten“ mit der Frage über den Kniefall an Sonn- und Festtagen.

Leider kennt in unserer Zeit kaum noch jemand die kirchlichen Regeln betreffend des Kniefalls und ebenso wenig, dass an Sonntagen, an großen Festen, sowie das gesamte Pentekostarium – vom Osterfest bis zum Fest der Heiligen Dreifaltigkeit (ebenso im Verlauf der zwölf Tage zwischen Weihnachten und dem Fest der Erscheinung des Herrn – Anm. d. Bote-Red.) – der Kniefall nicht gemacht wird. Über diese zeitweise Abschaffung des Kniefalls sprechen eine ganze Reihe kirchlich-kanonischer Regeln. So lautet die 20. Regel des Ersten Ökumenischen Konzils:

„Da es viele gibt, die ihre Knie am Tag des Herrn (also am Sonntag) und in den Tagen des Pentekostariums beugen, auf dass in allen Gemeinden alles gleich und dem Heiligen Konzil entsprechend sei, sollen sie stehend ihre Gebete dem Herrn darbringen.“

Das Sechste Ökumenische Konzil hielt es für nötig, in seiner 90. Regel dieses Verbot, die Knie an Sonntagen zu beugen, noch einmal deutlich zu bekräftigen, indem begründet wird, dass die „Ehre der Auferstehung des Herrn“ ein solches Verbot verlange, dass also die Verbeugung, als Zeichen der reumütigen Trauer, nicht vereinbar sei mit der feierlichen Festlichkeit zu Ehren eines solch freudvollen Ereignisses wie der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus von den Toten. Diese Regel lautet folgendermaßen:

„Von unseren Gott tragenden Vätern ist uns überliefert, an Sonntagen unsere Knie nicht zu beugen, um der Ehre

der Auferstehung Christi willen. Um nun nicht in Unkenntnis darüber zu bleiben, wie dieses zu befolgen ist, zeigen wir den Gläubigen offen, dass am Samstag, nach dem abendlichen Einzug der Priester in den Altar, der üblichen Sitte folgend niemand seine Knie beugt bis hin zum Sonntagabend, an welchem, nach dem Einzug zur Dämmerungszeit, wir unsere Gebete wieder mit Kniefällen an den Herrn richten. Denn indem wir die Nacht nach dem Samstage als Vorläufer der Auferstehung unseres Heilandes annehmen, eröffnen wir von da an geistlich unsere Gesänge und führen das Fest aus der Dunkelheit zum Licht, so dass wir von diesem Augenblick an die ganze Nacht und den folgenden Tag im Tag der Auferstehung triumphieren“.

In dieser Regel ist besonders der Ausdruck charakteristisch, „nicht in Unkenntnis zu bleiben“. Offensichtlich beurteilten unsere Gott tragenden Väter die Frage nach dem Beugen oder Nichtbeugen der Knie am Sonntag mitnichten als unwesentlich oder unwichtig, wie dies heute leider oftmals angenommen wird, indem diese Regel ignoriert wird: sie hielten es für notwendig, in einer eigenen kanonischen Regel vollends genau anzugeben, von welchem Moment des Gottesdienstes an der Kniefall unzulässig, und zu welchem Zeitpunkt wieder erlaubt ist. Laut dieser Regel werden Kniefälle vom so genannten „abendlichen Einzug“ in der Vesper am Samstag an bis zum abendlichen Einzug in der Vesper am Sonntag ausgesetzt. So ist es auch keineswegs erstaunlich, dass die drei Gebete des hl. Basilios des Großen in der Vesper am ersten Pfingsttag kniend gelesen werden, obwohl dies stets ein Sonntag ist. Diese Gebete werden auch gerade nach dem abendlichen Einzug der Vesper gelesen, was den Forderungen der dargelegten 90. Regel des VI Ökumenischen Konzils vollauf entspricht. Der heilige Peter, Erzbischof von Alexandria und Märtyrer, der im Jahre 311 n. Chr. für Christus gelitten hat, und dessen Regeln in den für alle Gläubigen allgemein verbindlichen Kanon aufgenommen wurden, erklärt in seiner 15. Regel, welche im „Regelbuch“, zusammen mit anderen Regeln der heiligen Väter enthalten ist, warum die Christen am Mittwoch und Freitag fasten und schließt mit den Worten: „den Sonntag aber verbringen wir als Freudentag, um des an diesem Tage Auferstandenen willen: auch unsere Knie an diesem Tage zu beugen lehnten wir ab“.

Auch Basilios, der große Heilige und Lehrer der Ökumene, Erzbischof von Caesarea in Kapadokien im vierten Jahrhundert n. Chr., dessen 92 Regeln ebenfalls im Regelbuch aufgenommen sind und stets besondere Autorität und Achtung erfuhren, erklärt in der 91. Regel, die dem 27. Kapitel seines Buches über den Heiligen Geist „an Amfilohij“ entnommen ist, überaus tief und erschöpfend alle Bedeutungen der Aufhebung von Kniefällen an Tagen, an welchen wir die Auferstehung Christi feiern. Folgendermaßen lautet seine vollständige tief erbauende Erläuterung dieses alten kirchlichen Brauches:

„Stehend verrichten wir unsere Gebete am Tag nach dem Samstag (d.h. Sonntag), doch den Grund hierfür kennen wir nicht alle. Denn nicht nur der Erinnerung halber an die uns geschenkte Gnade stehen wir am Tag der

Auferstehung während des Gebets, wir, die wir mit Christus auferstanden sind und das Hohe suchen wollen, sondern wir tun dies auch, weil dieser Tag ein Abbild des erwarteten Zeitalters zu sein scheint. Deshalb ist er als Anfang der Tage auch bei Moses nicht der erste, sondern der eine genannt. *Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein Tag* (Gen. 1, 5): als würde ein und derselbe Tag vielfach zurückkehren. Dieser Eine, welcher auch der achte Tag ist, bedeutet also jenen substantiell einen und wahrhaften achten Tag, welchen der Psalmist in einigen Überschriften der Psalmen erwähnt, er bedeutet den Tag, welcher in sich den Zustand des kommenden nicht aufgehenden, nicht Abend werdenden, nachfolgenden, unendlichen Zeitalters verkündet. So lehrt die Kirche ihre Schützlinge gründlich, die Gebete an jenem Tag stehend zu verrichten: auf dass wir, mit der häufigen Erinnerung an das unendliche Leben, nicht den Beginn des Weges zu diesem Heimgang unachtsam behandeln. Doch auch ganz Pfingsten ist eine Erinnerung an die Auferstehung, welche wir im kommenden Zeitalter erwarten. Denn jener eine und erste Tag stellt siebenfach versiebert die sieben Wochen des fünfzigjährigen Pfingsten dar. Pfingsten, das mit dem ersten Tag der Woche beginnt, hört auch an diesem auf. Indem er sich fünfzigfach in den ihm gleichenden Zwischentagen wendet, ahmt er ein Zeitalter nach, und beginnt wie in einer Kreisbewegung an denselben Zeichen, an welchen er aufhört. Die kirchlichen Ordnungen lehren uns, in diesen Tagen die gerade Körperhaltung während des Gebetes zu bevorzugen, auf dass unser Denken in dieser klaren Erinnerung von der Gegenwart in die Zukunft gelenkt wird. Bei jedem Kniefall und dem Wiederaufstehen aber zeigen wir in dieser Handlung, wie wir durch die Sünde auf die Erde niedergefallen sind, und wie wir dank der Menschenliebe unseres Schöpfers wieder zum Himmel berufen sind. Doch es wird mir die Zeit nicht zuteil werden, über die unsäglichen Geheimnisse der Kirche zu berichten“.

Wir müssen in den Sinn dieses kirchlichen Beschlusses eindringen, um zu verstehen, wie viel tiefster Sinn und Erbauung darin liegt, welche heute viele nicht ausnutzen wollen, weil sie ihre eigene Weisheitelei der Stimme der Kirche vorziehen. Der allgemeine Verfall des religiösen und kirchlichen Bewusstseins hat in unseren Tagen dazu geführt, dass die modernen Christen in ihrer Mehrzahl den Tag der Auferstehung nicht mehr als Freudentag, als Ostern wahrnehmen, welches Fest wir allwöchentlich feiern, und sie spüren deshalb nicht, in welchem Widerspruch, in welcher Dissonanz zu den triumphierenden Gesängen dieses Tages der Kniefall steht.

(Quelle: „Fragen und Antworten, In der Auslegung der kirchlichen Frömmigkeit und Seelsorge“, Erzbischof Awerkij (Tauschew). Frage 2. Auszug aus der Zeitschrift „Pravoslavnaia Rus“. Druckerei des hl. Hiob von Počaevo, 1958)

Hl. Basilius der Große An die Reichen

Sechte Predigt (Mauriner Ausgabe Nr. 6)

(Migne PG 31, 277-304)

Erst jüngst haben wir über die Perikope vom (reichen) Jüngling gesprochen, und ein aufmerksamer Zuhörer erinnert sich jedenfalls noch an das, was damals gesagt worden war, vor allem daran, dass er nicht identisch ist mit dem Gesetzeslehrer bei Lukas. Denn der letztere war ein Versucher, der verfängliche Fragen stellte. Der erstere aber fragte aufrichtig, ohne allerdings der Antwort sich völlig zu fügen. Er wäre doch sicher nicht betrübt ob der Antwort des Herrn hinweggegangen, wenn er ihn nur sarkastisch gefragt hätte. So stand er vor uns gleichsam als ein gemischter Charakter, den die Schrift einerseits lobenswert zeichnet, anderseits als höchst unglücklich und ganz verloren schildert. Dass er den wahrhaftigen Lehrer erkannte und frei vom Übermut der Pharisäer, vom Dünkel der Gesetzeslehrer und vom Stolz der Schriftgelehrten diese Bezeichnung dem allein wahren und guten Lehrer beilegte, das war es, was gelobt wurde. Und dass er sich darum besorgt zeigte, wie er das ewige Leben erlange, auch das verdient Anerkennung. Aber ein weiterer Umstand verriet seine ganze Gesinnung als eine, die nicht auf das wahrhaft Gute abzielte, sondern auf das, was dem großen Haufen gefällt: Er schrieb sich die heilsamen Lehren, die er vom wahrhaftigen Lehrer zu hören bekam, nicht ins Herz, noch setzte er die Weisungen in die Tat um; vielmehr ging er traurig von dannen, von der Leidenschaft der Habsucht geblendet. Dies verrät die Unbeständigkeit seines Charakters und den Zwiespalt in seinem Innern. Du nennst ihn Lehrer, tust aber nicht, was Schülern obliegt! Du heißt ihn gut, willst aber nichts wissen von seinen Gaben! Und doch gibst, wer gut ist, wahrhaftig Gutes. Und du fragst ihn nach dem ewigen Leben, zeigst dich aber ganz den Genüssen dieses Lebens ergeben.

Welch hartes, lästiges oder gar unerträgliches Wort hat denn der Lehrer gesprochen? „Verkauf’ alles, was du hast, und gib es den Armen!“ Hätte er die ländliche Arbeit oder die Gefahren des Handels oder all die sonstigen Opfer der Erwerbstätigen vorgelegt, so hättest du ob solcher Auflage traurig und unwillig werden können. Wenn er dir aber jetzt zu zeigen verspricht, wie man auf bequemem Wege ohne Schweiß und Mühe Erbe des ewigen Lebens werden kann, freust du dich nicht ob der Leichtigkeit, mit der du dich retten kannst, sondern gehst betrübt und traurig weg und machst so alles für dich unnütz, was du schon erduldet hast. Wenn du nämlich nicht getötet hast, wie du sagst, noch Ehebruch begangen, noch gestohlen, noch gegen jemand falsches Zeugnis gegeben, so machst du dir alle darauf verwendete Sorgfalt



dadurch sinnlos, dass du nicht noch das Fehlende hinzufügst, wodurch allein du in das Reich Gottes eingehen kannst. Wenn ein Arzt dir die von Natur oder durch Krankheit verkrüppelten Glieder normal zu machen verspräche, so würdest du das nicht mit trauriger Miene mit anhören. Weil aber der große Seelenarzt dich, dem es am Notwendigsten gebricht, vollkommen machen will, nimmst du die Gnade nicht an, sondern bist traurig und niedergeschlagen! Du stehst eben jenem Gebote offenbar noch recht fern und belügst dich selbst, wenn du meinst, deinen Nächsten wie dich selbst zu lieben. Denn sieh, eben dies Gebot des Herrn beweist, dass es dir noch ganz und gar an der wahren Liebe fehlt. Denn wäre es wahr, was du behauptest, du habest von Jugend auf das Gebot der Liebe beobachtet und jedermann so viel wie dir selbst gegeben, woher hättest du denn deinen riesigen Reichtum? Denn die Sorge für die Armen verzehrt den Reichtum: Soll jeder auch nur wenig für seine Lebensbedürfnisse bekommen, so müssen alle zugleich ihr Vermögen verteilen und an die Armen geben. Wer daher den Nächsten liebt wie sich selbst, besitzt nicht mehr als der Nächste; allein du scheinst viele Reichtümer zu haben. Woher hast du sie? Offenbar daher, dass du den eigenen Genuss höher stellst als die Linderung der allgemeinen Not. Je mehr du dich bereicherst mit Reichtum, desto mehr gebricht es dir an Liebe. Denn du wärest schon längst darauf bedacht gewesen, dein Vermögen mit anderen zu teilen, wenn du deinen Nächsten geliebt hättest. Nun aber sind die Schätze inniger mit dir verwachsen als die Glieder deines Leibes, und die Trennung davon schmerzt dich wie das Abnehmen wichtigster Glieder.

der. Hättest du den Nackten bekleidet, dem Armen Brot gegeben, hätte deine Türe jedem Fremden offen gestanden, wärest du ein Vater der Waisen gewesen, hättest du jedes Schwachen dich erbarmt, über welche Schätze würdest du jetzt traurig werden? Wie könnte es dir jetzt schwer fallen, noch auf den letzten Rest zu verzichten, wenn du schon früher daran gedacht hättest, dein Vermögen an die Armen zu verteilen? Zudem ist zur Marktzeit niemand traurig, wenn er sein Geld hingibt, um seinen Bedarf zu decken. Im Gegenteil, je wohlfeiler er Preiswertes einkauft, desto mehr freut er sich über den guten Handel, den er gemacht hat. Du aber bist traurig, wenn du Gold, Silber und Schätze, d.h. Steine und Staub hingeben sollst, um das ewige Leben zu erlangen.

Doch was willst du mit dem Reichtum anfangen? Ein kostbares Gewand willst du um dich werfen? Es genügt dir doch ein Rock von zwei Ellen und der Überwurf eines Mantels; damit ist dein ganzer Bedarf an Kleidung gedeckt. Oder soll dir der Reichtum eine üppige Tafel decken? Ein einziges Brot reicht hin, den Magen zu füllen. Was bist du also traurig, als hättest du eine Einbuße erfahren? Etwa das Ansehen, das der Reichtum im Gefolge hat? Indes, wenn du deine Ehre nicht hienieden suchst, wirst du jene wahre, herrliche Ehre finden, die dich ins Himmelreich geleitet. - Doch Besitz von Reichtum ist an sich schon begehrenswert, auch wenn man keinen besonderen Nutzen davon hat. Dass nun das Streben nach unnützen Dingen sinnlos ist, ist allgemein zugegeben. Mag dir nun das, was ich gleich sagen will, sonderbar vorkommen, es ist gleichwohl volle Wahrheit: der Reichtum, so verteilt, wie der Herr anrät, verbleibt; zusammengehalten aber geht er auf andere über. Hütest du ihn, so wird er nicht dein bleiben; verteilst du ihn, so wirst du ihn nicht verlieren. Denn „erteilte aus und gab den Armen; seine Gerechtigkeit bleibt ewig.“

Allein nicht der Kleider oder Nahrung wegen ist der Reichtum den meisten sehr begehrenswert; es handelt sich vielmehr um eine vom Teufel ersonnene Taktik, die die Reichen vor tausend Gelegenheiten zum Aufwand stellt, so dass sie (schließlich) das Überflüssige und Unnötige als etwas Notwendiges anstreben und nicht genug Ansprüche an das Leben machen können. Sie verteilen ihren Reichtum auf ihre augenblicklichen und zukünftigen Bedürfnisse, bestimmen den einen Teil für sich, den andern für ihre Kinder. Sodann verteilen sie den Reichtum je nach den verschiedenen Ausgaben, die sie machen wollen. Höre einmal von ihren Verfügungen! Diese Geldsumme, sagen sie, soll aufgebraucht werden, die andere bleibe hinterlegt. Was für die Bedürfnisse aufgeht, soll natürlich die Grenze des Notwendigen überschreiten. Diese Summe sei für kostbare Ausstattung der Wohnung, jene andere Summe soll ein glänzendes Auftreten nach außen ermöglichen; diese soll den Aufwand auf Reisen bestreiten, jene soll die heimische Haushaltung glänzend und respektabel gestalten. Ich muss mich geradezu wundern, wie man auf so überflüssige Dinge kommen kann.

Da stehen tausend Vehikel herum; die einen führen das Gepäck, die andern die Menschen; mit Erz und Silber sind sie beschlagen. Man hält eine Unmenge Pferde, und wie bei den Menschen, führt man von ihnen nach dem Adel ihrer Väter eigene Geschlechtsregister. Die einen Pferde tragen die Lebemenschen in der Stadt herum, andere nimmt man auf die Jagd, wieder andere braucht man zur Reise. Zäume, Gürtel und Halsbehänge, alles ist silbern und vergoldet. Purpurdecken schmücken die Rosse wie Bräute. Man hält eine Menge Maultiere von verschiedenster Farbe. Dazu (kommt) ein ganzer Zug von Reitern; die einen reiten voraus, die andern folgen. Unendlich ist die Menge der übrigen Dienerschaft, die allen ihren Ansprüchen zu genügen hat: Aufseher, Verwalter, Gärtner, Berufsleute aller Art, wie sie die Notdurft des Lebens erfordert und wie sie Genuss und Wohlleben erfanden, so Köche, Bäcker, Mundschenke, Jäger, Bildhauer, Maler, Genussbereiter jedweder Art. Da sind Herden von Kamelen, die einen mit Lasten auf dem Rücken, die andern auf der Weide, Herden von Pferden und Rindern, von Schafen und Schweinen, Hirten für diese, Ländereien, die für alle diese Tiere Futter genug geben und dazu durch die Mehrertragnisse den Reichtum vermehren. - Da gibt es Bäder in der Stadt, Bäder auf dem Lande, Häuser im Glanze von allerlei Marmor, Häuser aus phrygischem, lakonischem, tessalischem Stein, Häuser von denen die einen im Winter erwärmen, die andern im Sommer erfrischen. Der Estrich ist mit bunten Steinen geziert; die Decke ist golden umsäumt. Soweit die Wände nicht getäfelt sind, prangen sie im Schmucke gemalter Blumen.

Wenn dann der Reichtum trotz tausendfacher Verausgabung immer noch im Überfluss vorhanden ist, so wird er in die Erde verscharrt und in Geheimfächern verwahrt. Wer weiß, was die Zukunft bringt, und welche unerwartete Bedürfnisse sich bei uns einstellen! - Allerdings ist es unsicher, ob du das vergrabene Geld benötigen wirst; aber nicht ungewiss ist die Strafe für dein unmenschliches Gebaren. Da du mit tausend Einfällen deinen Reichtum nicht erschöpfen konntest, vergräbst du ihn jetzt in die Erde. Ein furchtbarer Unsinn, solange das Gold in den Bergwerken war, die Erde zu durchwühlen und, nachdem man es zu Tage gefördert, es wieder in die Erde zu vergraben! Auch, glaube ich, trifft es bei dir zu, dass du mit dem Reichtum dein Herz mit vergräbst. „Denn wo dein Schatz ist“, heißt es. „da ist auch dein Herz.“ Deshalb ärgern sie sich an den Geboten, die ihnen das Leben nicht lebenswert erscheinen lassen, weil sie solch unnützem Aufwand wehren. Mir scheint das Los eines solchen jungen Mannes oder seinesgleichen ähnlich zu sein dem eines Wanderers, der eine Stadt zu sehen wünscht und wacker seinen Marsch bis zu ihr fortsetzt, dann aber vor den Mauern irgendwo in einem Gasthause Halt macht und aus Scheu vor einer kleinen Anstrengung das gebrachte Opfer vereitelt und sich um den Anblick der Sehenswürdigkeiten der Stadt bringt. Diese Reichen wollen

ja auch alle übrigen Gebote erfüllen, nur auf den Reichtum wollen sie nicht verzichten. Ich kenne viele, die fasten, beten, seufzen, alle Werke der Frömmigkeit üben, soweit sie mit keinen Kosten verbunden sind, die aber Notleidenden auch keinen Heller geben. Was nützt solchen ihre sonstige Tugendhaftigkeit? Das Himmelreich nimmt sie nicht auf. „Denn es ist leichter“, heißt es, „dass ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als ein Reicher in das Himmelreich.“ So deutlich dieser Ausspruch auch ist, und so wahrhaftig der, der ihn getan, es sind doch nur wenige, die auf ihn horchen. Ei, wie sollen wir denn leben, entgegen sie, wenn wir alles verlassen? Und wie wird es in der Welt aussehen, wenn alle verkaufen und alle das Ihrige verlassen? Frag mich nicht nach dem Sinne der Gebote des Herrn! Der Gesetzgeber weiß auch das (scheinbar) Unmögliche mit dem Gesetze in Einklang zu bringen. Dein Herz wird aber wie auf einer Waagschale geprüft, ob es zum wahren Leben oder zum gegenwärtigen Genus hin neigt. Die vernünftig Denken, müssen zur Ansicht kommen, dass sie den Reichtum zu *verwalten* haben, nicht zu genießen; sie entäußern sich seiner und freuen sich dabei, wie wenn sie fremdes Gut weggäben, und werden nicht traurig, als verlören sie ihren Besitz. Warum bist du also traurig? Warum schmerzt es dich, zu hören: „Verkaufe, was du hast?“ Wenn die zeitlichen Güter dir ins andere Leben nachfolgten, so dürftest du auch dann nicht ängstlich um sie besorgt sein, weil sie von den dortigen Herrlichkeiten verdunkelt würden. Wenn der Reichtum aber hier zurückbleiben muss, warum sollen wir ihn dann nicht veräußern und den Erlös daraus mitnehmen? Du trauerst doch auch nicht, wenn du Gold hingibst und dafür ein Pferd bekommst; gibst du aber Vergängliches hin und empfängst dafür das Himmelreich, dann weinst du, weist den Bittsteller ab und verweigerst die Gabe, indes du auf tausend Gelegenheiten zu Ausgabensinnst.

Was wirst du dem Richter antworten, wenn du die Wände kleidest, einen Menschen aber nicht kleidest, der du die Pferde schmückst, den in Lumpen gehüllten Bruder aber nicht ansiehst, der du das Getreide verfaulen lässt und den Hungrigen nicht nährst, der du das Gold vergräbst, den Notleidenden aber nicht berücksichtigst? Hast du dann noch eine Prunk liebende Gattin, so wird die Krankheit doppelt. Denn sie steigert das Wohlleben, erhöht die Vergnügungssucht, weckt eitle Begierden, sinnt auf kostbare Steine, auf Perlen, Smaragde und Hyazinthe, lässt Gold teils vom Goldschmiede bearbeiten, teils in Stoffe weben und verschlimmert so durch allhand Geschmacklosigkeiten die Krankheit. Auch geht die Sorge darob nicht nur so nebenher, sondern hält die Gequälten Tag und Nacht im Banne. Und tausend Schmeichler nähren ihre Gelüste, lassen Schönfärber, Goldarbeiter, Salbenkünstler, Weber und Stricker kommen. Diese Frau lässt den Mann keinen Augenblick frei aufatmen, sondern plagt ihn in einem fort mit ihren Befehlen. Kein Reichtum reicht hin, den Wünschen der Frauen zu genügen, auch

wenn er in Strömen flöbe. Sie verlangen ausländische Salben, als wären sie (zu haben wie) Öl auf dem Markte, Meerblumen, Purpur, Seide mehr als Schafwolle. Kostbare Steine in Goldfassung dienen ihnen als Kopf- und Halsschmuck; Gold schmückt ihre Gürtel, Gold fesselt ihre Hände und Füße. Frauen, die das Gold lieben, lassen sich ja gerne Handfesseln anlegen; nur muss Gold sein, was sie bindet. Wann wird nun der für seine Seele sorgen, der solchen Frauenwünschen zu Willen ist? Wie Stürme und Wogen morsche Schiffe versenken, so ziehen die schlimmen Neigungen von Frauen die schwachen Seelen ihrer Gatten in den Abgrund. Wenn nun Mann und Frau im Ersinnen von Luxusdingen miteinander wetteifern und so den Reichtum zersplittern, so hat er natürlich keine Möglichkeit, mit den draußen Stehenden sich abzugeben. Hörst du aber: „Verkaufe, was du hast, und gib es den Armen“, auf dass du eine Wegzehrung habest für die Reise in die Ewigkeit, dann gehst du traurig von dannen. Hörst du dagegen: Gib es luxuriösen Frauen, gib es Steinmetzen, Zimmerleuten, Musivarbeitern, Malern, dann freust du dich im Glauben, Kostbareres zu bekommen, als dein Gold ist. Siehst du nicht unsere, mit der Länge der Zeit, verfallenen Mauern, deren Überreste wie Klippen überall in der Stadt emporragen? Wie viele Arme gab es in der Stadt, als sie aufgeführt wurden! Aber die damaligen Reichen achteten ihrer nicht vor lauter Sorgen um die Mauern. Wo ist nun jener herrliche Bau, wo der, den man um den Prachtbau beneidete? Sind jene Bauten nicht ebenso zerfallen und verschwunden wie die, welche Kinder beim Spiele im Sande bauten? Und liegt nicht der Erbauer in der Hölle voll Reue über den Eifer, mit dem er sich auf so eitle Dinge verlegte? Habe eine große Seele! Kleine Mauern leisten denselben Dienst wie größere! Wenn ich in das Haus eines Luxus liebenden Emporkömmlings komme und es mit allerlei Schmuck geziert sehe, so weiß ich, dass ihm die sichtbaren Dinge über alles gehen, ja dass er das Unbeseelte schmückt, die Seele aber ohne Schmuck lässt. Dann sag' mir, wozu die silbernen Bettstellen, die silbernen Tische, elfenbeinernen Sänften und Sessel, deretwegen der Reichtum den Armen nicht zugute kommen kann, die zu Tausenden vor der Türe stehen und alle Jammertöne hören lassen? Du aber versagst die Gabe mit der Ausrede, es sei dir unmöglich, ihrer Bitte zu willfahren. Du beschwörst mit der Zunge, was deine Hand Lügen straft mit dem funkelnden Diamantring am Finger. Wie viele könnte dieser *eine* Ring von den Schulden befreien! Wie viele baufällige Häuser könnte er aufrichten! Ein einziger deiner Kleiderkästen könnte ein ganzes frierendes Volk kleiden, und dennoch bringst du es über dich, den Armen hilflos zu entlassen, ohne die gerechte Vergeltung des Richters zu fürchten! Du hast dich nicht erbarmt; du wirst auch kein Erbarmen finden. Du hast dein Haus nicht geöffnet; du wirst im Himmel nicht Einlass finden. Du hast kein Brot gegeben; du wirst auch das ewige Leben nicht erlangen.

Doch du nennst dich selbst arm; und ich gebe dir

Recht. Denn arm ist, wer viele Bedürfnisse hat. Die Uner-sättlichkeit der Begierde aber macht anspruchsvoll. Zu den zehn Talenten suchst du noch weitere zehn hinzuzu-fügen; sind es dann zwanzig geworden, so suchst du zu diesen ebenso viele andere, und soviel du immer hinzu-fügst, du stillst die Begierde nicht, du nährst nur die Flamme der Gier. Es ist wie bei den Trunkenbolden: Je mehr Wein man ihnen gibt, desto stärker wird ihr Hang zum Trinken. So verlangen auch die reichen Empor-kömmlinge, je mehr sie haben, nach noch mehr und näh-ren durch den jeweiligen Zuwachs nur immer mehr die Krankheit, so dass ihr Streben ins Gegenteil umschlägt. Denn die vorhandenen Güter, so groß sie auch sind, er-freuen sie nicht so sehr wie die noch fehlenden sie be-trüben, nämlich die, die ihnen ihrer Meinung nach noch fehlen; so ist ihre Seele immer im Banne von Sorgen, da sie im Streben nach Reichtum im Wettstreit mit andern liegen. Denn anstatt sich zu freuen und zu denken, dass sie besser gestellt sind als so viele andere, sind sie nie-dergeschlagen und traurig, weil sie von dem einen oder andern Reicherer in Schatten gestellt werden. Haben sie aber diesen Reichen eingeholt, dann bemühen sie sich alsbald, den noch reicheren zu erreichen; haben sie dann auch diesen überholt, dann beginnen sie mit einem an-derem den Wettlauf. Wie diejenigen, die Leitern ersteigen, den Fuß immer auf eine höhere Stufe heben und nicht eher stehen bleiben, als bis sie zuoberst sind, so lassen auch diese Leute vom Streben nach Macht nicht ab, bis sie endlich obenan sind und beim Falle aus der Höhe sich selbst zerschmettern. Den Vogel Seleukis hat der Schöp-fer des Weltalls zum Segen der Menschheit unersättlich geschaffen; du aber hast, zum Schaden vieler, deine Seele unersättlich gemacht. Was das Auge sieht, begehrt der Habsüchtige. „Das Auge wird nicht satt vom Sehen, und der Geldgierige nicht satt vom Nehmen. Die Hölle sagt nicht: „Es ist genug.“ Auch der Habsüchtige sagt niemals: „Es ist genug.“ Wann willst du das Vorhandene gebrau-chen? Wann willst du es genießen, der du immer um den Erwerb dich abmühst? „Wehe denen, die Haus an Haus reihen, Acker an Acker fügen, um dem Nächsten etwas zu nehmen.“ Du aber, was tust du? Suchst du nicht unter tausend Vorwänden das Vermögen des Nächsten an dich zu raffen? Das Haus des Nachbars steht mir im Lichte, heißt es, ist geräuschvoll, es beherbergt Landstreicher, oder was man sonst wie an Anklagen findet, um den Nachbarn zu beunruhigen und zu vertreiben. Man hört nicht eher auf, an ihm herum zu zerren und ihn zu necken, als bis man ihn soweit gebracht hat, dass er seine Woh-nung wechselt. Was hat dem Jezraeliten Naboth das Leben gekostet? Nicht Achabs Begierde nach dessen Weinberg? Der Habsüchtige ist ein schlimmer Nachbar - in der Stadt wie auf dem Lande. Das Meer kennt seine Grenzen; die Nacht geht nicht über ihr einmal gestecktes Ziel hinaus. Der Habsüchtige aber scheut keine Zeit, kennt keine Grenzen, kümmert sich um keine Ordnung und Reihenfolge, sondern ahmt die Gewalttätigkeit des

Feuers nach, ergreift alles, verzehrt alles. Wie die Flüsse, erst klein im Ursprung, dann aber allmählich durch die Zuflüsse so anwachsen, dass ihnen nichts widerstehen kann und sie alles, was ihnen in den Weg kommt, gewalt-sam, mit ich fortreißen, so machen es ähnlich auch die Habsüchtigen: Sind sie einmal zu großer Macht gelangt, und haben sie bereits durch die von ihnen schon Verge-waltigten die Macht zu weiterem, noch größerem Un-recht bekommen, dann machen sie alle mit den zuvor Unterdrückten zu Sklaven, und eine gesteigerte Macht gibt ihnen noch reichere Gelegenheit, Unrecht zu tun. Denn diejenigen, die zuerst ihre schlimmen Erfahrungen gemacht haben, leisten (dem Gewalttätigen) die er-zwangene Hilfe, wo es gilt, wieder andere zu schädigen und zu kränken. Wo ist ein Nachbar, wo ein Hausgenosse, der mit ihnen zu schaffen hat ohne mit fortgerissen zu werden? Nichts widersteht der Gewalt des Reichtums; alles beugt sich seiner Tyrannei; alles zittert vor seiner Macht, weil jeder bereits Geschädigte mehr darauf be-dacht ist, nicht noch mehr zu verlieren, als darauf, für das erlittene Unrecht sich zu rächen. Der Reiche führt ein Paar Ochsen herbei, pflügt, sät, erntet, was nicht sein ist. Er-hebt man Einspruch, dann gibt es Schläge; beklagt man sich, dann wird man wegen Beleidigung angeklagt, als Sklave abgeführt, in den Kerker geworfen; falsche Anklä-ger sind immer zur Hand, dein Leben in Gefahr zubrin-gen. Man wird so gern noch etwas opfern, um so der Schikanen überhoben zu sein.

Ich wünschte, du kämest von den Werken der Unge-rechtigkeit ein wenig zu Atem und liebest deiner Ver-nunft etwas Zeit, zu überlegen, auf was das Streben nach solchen Dingen abzielt. Du hast so und soviel Morgen Ackerland, soviel Baumgüter, Berge, Ebenen, Wiesen, Flüsse, Quellen. Was harret deiner nach so reichem Besitz? Bleiben dir nicht von all dem nur drei Fuß Erde? Wird nicht die Last weniger Steine ausreichen, dein elendes Fleisch zu verwahren? Wofür mühst du dich ab? Wozu bist du ungerecht? Was sammelst du mit den Händen Unfruchtbarkeit? Ja, wäre es doch nur Unfruchtbarkeit und nicht Stoff fürs ewige Feuer! Wirst du nie nüchtern werden von diesem Rausche? Nie zur Einsicht kommen? Nicht Herr werden über dich selbst? Nicht das Gericht Christi dir vor Augen stellen? Was wirst du zu deiner Ver-teidigung sagen, wenn die, denen du Unrecht getan, rings um dich stehen und vor dem gerechten Richter ihr Klagegeschrei gegen dich erheben? Was wirst du dann tun, welche Verteidiger dir dinsten? Was für Zeugen wirst du stellen? Wie wirst du den unbestechlichen Richter für dich einnehmen? Dort gibt es keinen Redner, keine Überredungskunst mit Worten, um dem Richter die Wahrheit zu verschleiern; dorthin folgen keine Schmeich-ler, folgt kein Geld, kein Rang, keine Würde. Verlassen von Freunden, verlassen von Gehilfen, wirst du ohne Für-sprache, ohne Verteidiger beschämt dastehen, traurig, niedergeschlagen, vereinsamt, sprachlos. Denn wohin du das Auge wendest, siehst du die deutlichen Zeichen dei-

ner Missetaten: hier die Tränen der Waisen, dort die Seufzer der Witwe, hier die Armen, die du misshandelt, dort die Knechte, die du gepeitscht, die Nachbarn, die du geärgert hast. Alles wird sich wider dich erheben; der furchtbare Reigen deiner Missetaten wird dich umringen. Denn wie die Schatten den Körpern, so folgen die Sünden den Seelen nach als deutliche Schattenbilder verübter Taten. Darum gilt dort kein Leugnen; vielmehr wird auch der ausgelassenste Mund kleinlaut. Die Werke eines jeden geben Zeugnis, ohne zu reden, nur so sich zeigend, wie sie eben von uns vollbracht worden. Wie könnte ich dir das schaurige Drama vor Augen stellen? Wenn du nun hören, wenn du in dich gehen willst, so denk an jenen Tag, an dem „der Zorn Gottes vom Himmel her offenbar wird“, denk an die glorreiche Ankunft Christi, wo die, die Gutes getan haben im Leben, auferstehen werden zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichtes. Alsdann harret der Sünder ewige Schande, und ein „eiferndes Feuer wird die Widerspenstigen verzehren.“ Diese Dinge sollen dich betrüben; nicht soll das Gebot dich betrüben. Wie soll ich in dir das Schamgefühl wecken? Was soll ich sagen? Verlangst du nicht nach dem Himmel? Fürchtest du die Hölle nicht? Wo lässt sich noch Heilung für deine Seele finden? Wenn das Schauerliche dich nicht schreckt, das Wonnige dich nicht anspornt, so reden wir zu einem steinernen Herzen.

Betrachte doch, o Mensch, das Wesen des Reichtums! Was bewunderst du so sehr das Gold? Stein ist das Gold, Stein ist das Silber, Stein die Perle, Steine sind der Chrysolith, Beryll, der Achat, der Hyazinth, Amethyst und Jaspis. Das sind die Blüten des Reichtums, von denen du die einen so versteckst und verbirgst, dass Finsternis den Glanz der Steine verhüllt, die andern herumträgst und mit ihrem Juwelenglanz prunkst. Sage mir, was nützt es dir, die von Steinen funkelnde Hand umzudrehen? Schämst du dich nicht, wie schwangere Frauen nach Steinen zu gellüsten? Diese nagen ja an Steinen, und du bist lüsternd nach den schönsten Steinen, dem Sardonyx, Jaspis, Amethyst. Welcher Stutzer könnte seinem Leben auch nur einen Tag hinzufügen? Wen hat je der Tod des Reichtums wegen verschont? Wen befahl des Geldes wegen keine Krankheit? Wie lange noch ist das Gold der Henkerstrick der Seelen, der Angelhaken des Todes, der Köder der Sünde? Wie lange noch ist der Reichtum die Veranlassung zum Kriege, wie lange noch ist er es, der die Waffen schmiedet, die Schwerter schärfst? Seinetwegen verleugnen Verwandte die Natur, sehen sich Brüder mordgierig an. Wegen des Reichtums gibt es in den Einöden Mörder, auf dem Meer Seeräuber, in den Städten falsche Denunzianten. Wer ist der Vater der Lüge, wer ist schuld an den falschen Anklagen, wer Verführer zum Meineide? Nicht der Reichtum? Nicht die Begierde nach ihm? Was habt ihr durchzumachen, arme Menschen? Wer hat euren Besitz zum Motiv, euch nach zu stellen, verkehrt? Das Geld soll zum Unterhalt des Lebens dienen;

nicht ist es euch als ein Mittel zu Missetaten in die Hand gegeben. Ein Lösegeld der Seele soll es sein, nicht aber Führer zum Verderben.

Allein der Reichtum ist notwendig der Kinder wegen. - Das ist nur ein beschönigender Vorwand der Habsucht; die Kinder schützt ihr vor. Und eures Herzens Lust befriedigt ihr. Schieb' nicht die Schuld auf den Unschuldigen! Er hat seinen eigenen Herrn, seinen eigenen Verwalter; von einem andern hat er das Leben erhalten, von ihm erwartet er auch seinen Lebensunterhalt. Ist etwa für die Verheirateten das Evangelium nicht geschrieben: „Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen!“ Als du den Herrn um eine zahlreiche Nachkommenschaft batest, als du Vater von Kindern zu werden begehrtest, fügtest du da etwa bei: Gib mir Kinder, damit ich nicht in den Himmel komme?. Und wer wird denn für den Willen des Sohnes bürgen, dass er die geerbten Güter wohl gebraucht? Denn schon bei vielen ist der Reichtum Wegbereiter zur Zügellosigkeit geworden. Hörst du nicht, was der Prediger sagt: „Ich habe ein schreckliches Unheil gesehen, Reichtum aufbewahrt dem Kinde, ihm zum Verderben.“ Und wiederum: „Ich hinterlasse ihn dem Menschen nach mir. Und wer weiß, ob er töricht oder weise sein wird?“ Hab ' also acht, dass du nicht in dem mit tausend Mühen aufgehäuften Reichtum Anderen Stoff zu Sünden gibst, wofür du dich dann doppelt bestraft sähest: einmal für das Unrecht, das du selbst verübt, sodann für das, wozu du Anderen verholffen hast. Steht dir deine Seele nicht näher als jedes Kind? Steht sie dir nicht näher als alles? Weil sie nun dir zunächst steht, so gib ihr auch das beste Erbe, gib ihr reichlichen Lebensunterhalt, und dann verteile den Rest unter die Kinder! Haben doch auch solche Kinder, die von den Eltern nichts vererbt haben, oft selbst sich Häuser gebaut. Wer aber wird sich deiner Seele erbarmen, wenn du selbst sie vernachlässigst?

Was ich bisher gesagt, habe ich zu Vätern gesagt. Welchen annehmbaren Grund für ihre Sparsamkeit werden die beibringen, die keine Kinder haben? Ich verkaufe meine Habe nicht, noch schenke ich sie Armen, weil ich sie selbst zum Leben nötig brauche. So ist also nicht der Herr dein Lehrer, noch gibt das Evangelium deinem Leben die Richtschnur, sondern du gibst dir selbst Gesetze. Doch sieh, in welche Gefahr du bei solcher Denkart gerätst! Wenn nämlich der Herr uns etwas zur Pflicht gemacht hat, was du als eine Unmöglichkeit bezeichnest, so behauptest du nichts anderes, als seiest du weiser denn der Gesetzgeber.

Allein (du erwidertest), habe ich die Güter mein ganzes Leben hindurch genossen, dann will ich nach Abschluss meines Lebens die Armen zu Erben meines Vermögens einsetzen und sie urkundlich und testamentarisch zu Herren meiner Habe erklären. Wann du also nicht mehr unter den Menschen weilen wirst, willst du liebevoll gegen die Menschen sein; wenn ich dich tot sehe, dann soll ich sagen, du liebtest deinen Bruder! Man wird dir

deine Freigebigkeit hoch anrechnen, wenn du im Grabe liegend und zu Staub geworden, freigebig und großmütig geworden bist! Sag' mir doch, für welche Zeit wirst du einen Dank und Lohn beanspruchen, für die Zeit deines Lebens oder für die nach dem Tode? Doch, solange du lebstest, konntest du vor Vergnügungssucht und Wohlleben nicht einmal den Anblick von Armen ertragen; was kannst du aber tun, wenn du tot bist? Welchen Lohn ist man deiner Tätigkeit schuldig? Weise doch die Werke nach und fordere dann die Vergeltung! Wenn der Jahrmarkt beendet ist, macht niemand mehr Geschäfte; wer nach Abschluss der Kämpfe kommt, wird nicht gekrönt; und wer nach dem Kriege auftritt, wird nicht als tapferer Held gerühmt. So hat man offenbar auch nach Abschluss des Lebens keine Gelegenheit mehr, gottselige Werke zu üben.

Schwarz auf weiß versprichst du, wohltätig zu werden. Wer wird dir nun die Stunde deines Scheidens kundtun? Wer wird dir für die Todesart bürgen? Wie viele sind schon jähen Unfällen zum Opfer gefallen, so dass sie vor Schmerz nicht einmal einen Laut von sich geben konnten! Wie vielen hat das Fieber den Verstand genommen! Warum wartest du auf einen Augenblick, in dem du vielleicht gar nicht mehr Herr deiner eigenen Gedanken bist? Da ist tiefe Nacht, eine schwere Krankheit, nirgends Hilfe, wohl aber einer, der auf das Erbe lauert, alles zu seinem Vorteile anordnet und deine Absichten vereitelt. Und blickst du dann dahin und dorthin, siehst du dann die Verlassenheit um dich her, dann wirst du deine Torheit einsehen, deinen Unverstand beklagen, dass du die Erfüllung des Gebotes bis auf diesen Augenblick verschoben hast, wo die Zunge den Dienst versagt und die Hand krampfhaft zittert, und du weder mündlich noch schriftlich deinen Willen ausdrücken kannst. Ja, wäre selbst alles genau nieder geschrieben, wäre jedes Wort deutlich ausgesprochen, so reicht doch ein einziger eingeschobener Buchstabe hin, deine ganze Willensäußerung abzuändern; ein falsches Siegel, zwei oder drei falsche Zeugen können das ganze Erbe auf andere übertragen.

Was betrügst du dich nun selber, wenn du jetzt den Reichtum gewissenlos in sinnlichem Genuss vergeudest und für die Zukunft Dinge versprichst, die nicht in deiner Macht stehen werden? Verhängnisvoll ist, wie aus dem Gesagten erhellt, dein Vorsatz: „Solange ich lebe, will ich dem Vergnügen leben; bin ich aber tot, dann will ich die Gebote erfüllen.“ Auch zu dir wird Abraham sagen: „Du hast dein Gutes in deinem Leben empfangen.“ Der schmale und enge Weg kann dich nicht aufnehmen, wenn du die Last des Reichtums nicht ablegst. Mit seiner Last bist du aus dem Leben geschieden; du hast sie nicht abgeworfen, wie dir geboten war. Solange du lebstest, hast du dich selbst dem Gebote vorgezogen, nach dem Tode und der Ablösung zogst du das Gebot deinen Feinden vor. Denn nur damit es dieser oder jener nicht bekomme, sagst du, soll es der Herr empfangen. Wie sollen wir das

nennen: Rache an den Feinden oder Liebe zum Nächsten? Lies dein Testament! „Ich wünschte zwar noch zu leben und meine Güter zu genießen.“ Dank gebührt also dem Tode, nicht dir. Wärest du unsterblich, so würdest du ja an die Gebote gar nicht denken. „Täuscht euch nicht! Gott lässt seiner nicht spotten.“ Totes führt man nicht zum Altare; bring' ein lebendiges Opfer! Wer nur vom Überfluss opfert, ist nicht willkommen. Du aber bringst dem Wohltäter das, was dir nach dem ganzen Leben übrig geblieben ist. Wenn du es nicht wagst, vornehme Gäste mit den Überresten des Mahles zu bewirten, wie magst du es dann wagen, Gott mit deinem Restvermögen zu versöhnen?

Seht, ihr Reichen, das ist das Ende der Habsucht! Hört also auf, leidenschaftlich nach Gold zu jagen! Je mehr du den Reichtum liebst, desto mehr sollst du darauf aus sein, nichts von dem, was du hast, zu hinterlassen. Mach' alles dir zu Eigen, nimm alles mit, hinterlass nicht fremder Hand deinen Reichtum! Vielleicht werden deine Diener dich nicht einmal mit der Leichenschminke zieren, dir ein feierliches Begräbnis versagen, um sich so jetzt den Erben gefällig zu erweisen. Oder vielleicht werden sie ganz auf deine Kosten philosophieren und sich sagen: „Es ist ungereimt, einen Toten zu schmücken, und den mit vielen Kosten zu bestatten, der doch nichts mehr empfindet. Ist es denn nicht besser, dass sich die Überlebenden mit schönen und kostbaren Gewändern schmücken, als dass ein teurer Anzug mit der Leiche verfault? Wozu ein prächtiges Grabmal, wozu eine kostspielige Leichenfeier und nutzloser Pomp? Die Überlebenden sollen das Geld für die Bedürfnisse des Lebens verwenden.“ So werden sie reden, einerseits um sich an deiner Hartherzigkeit zu rächen, andererseits um sich den Erben gefällig zu zeigen. Begrabe dich also vorher! Ein schönes Sterbekleid ist die Gottseligkeit. Scheide mit allem bekleidet von hinnen; mache den Reichtum zu einem dir verbleibenden Schmucke; Behalte ihn bei dir! Glaube Christo, dem wohlmeinenden Ratgeber, der dich liebt, der unseretwegen arm geworden ist, damit wir durch seine Armut reich würden, der sich selbst zum Lösegeld für uns dahin gegeben hat.

So wollen wir dem weisen Ratgeber folgen, der ein- sieht, was uns frommt, oder ihn als unsern Freund aufnehmen oder ihm als unserm Wohltäter vergelten. Jedenfalls wollen wir das tun, was er uns geboten hat, damit wir Erben werden des ewigen Lebens, das in Christus ist, dem die Herrlichkeit und die Macht gebührt in alle Ewigkeit. Amen.

KASACHSTAN

Die Kursker Ikone der Gottesmutter von der Wurzel

Am Donnerstag, den 10./23. September, besuchten die Hierarchen vormittags die Kirche des Hl. Nikolai und die damit verbundene Sonntagsschule für orthodoxe Kinder. Diese Schule, die erst vor einem Jahr als Geschenk des Präsidenten Nusbajew an Metropolit Alexander und die Orthodoxe Kirche in Kasachstan ein neues Gebäude erhalten hatte, betreut über zweihundert Kinder nicht nur an Sonntagen und Sonntagen, sondern viele Kinder kommen hierher auch während der Woche.

Von hier aus fuhren die meisten Bischöfe und Geistlichen auf den Friedhof an das Grab des verehrten Metropoliten Josef von Alma Ata und Kasachstan, während Metropolit Alexander mit Metropolit Seraphim und Erzbischof Mark zu einer Begegnung mit dem Akim (Bürgermeister) der Stadt Alma Ata fuhren. Bei dieser Begegnung im Bürgermeisteramt wurden wichtige Fragen des Zusammenlebens von Nationalitäten und verschiedenen Religionsgemeinschaften in Kasachstan besprochen. Bei ähnlichen Begegnungen in diesen Tagen wurden die Worte des Präsidenten zitiert, der unterstreicht, dass Kasachstan zwei grundlegende Glaubensbekenntnisse hat: den traditionellen Islam und die Russische Orthodoxie. Auch hier bat Metropolit Alexander um Unterstützung der Bauvorhaben der Orthodoxen Kirche in Alma Ata, während Erzbischof Mark die Notwendigkeit des friedlichen Zusammenlebens der Nationalitäten und Religionsgemeinschaften unterstrich und seiner Hoffnung Ausdruck verlieh, dass dieses friedliche Miteinander, das bisher für Kasachstan charakteristisch ist, auch in Zukunft aufrechterhalten wird.

Gegen Mittag besuchten die Hierarchen das Frauenkloster, in dem Metropolit Alexander den Bau einer neuen Kapelle zu Ehren des Hl. Seraphim von Sarow weihte. Anschließend wurden die

Bischöfe und ihre zahlreiche Begleitung im Refektorium des Frauenklosters mit einem Mittagessen bewirtet.

Am Abend des Donnerstags gab Metropolit Alexander im Erdgeschoss der riesigen, tausende von Menschen fassenden Christi-Erlöser-Kirche am Stadtrand von Alma Ata einen Empfang anlässlich seines eine Woche zurückliegenden Namenstags, während dessen er in kirchlichen Angelegenheiten im Ausland weilte. Hierzu hatten sich alle Gäste aus Amerika und Deutschland, alle anwesenden Bischöfe aus Kasachstan und Georgien, aus der Ukraine und aus Estland und Deutschland versammelt sowie zahlreiche Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft des Landes, die den Metropolitankreis von Kasachstan und seinen Ersthierarchen schätzen und nach Kräften unterstützen.

Am Freitag, den 11./24. September, zelebrierten die versammelten Bischöfe die Göttliche Liturgie in der Christi-Auferstehungs-Kirche in Alma Ata um acht Uhr morgens. Wegen des enormen Andrangs der Gläubigen, der die ganze Nacht durch angehalten hatte, wurde die Wundertätige Ikone für die Dauer der Liturgie außerhalb der Kirche zur Verehrung aufgestellt. Am Ende der Liturgie zeichnete Metropolit Alexander auf Beschluss der Synode des Metropolitankreises von Kasachstan Erzbischof Mark mit dem höchsten Orden der Kirche von Kasachstan Algis aus und überreichte ihm in Dankbarkeit für die Übertragung der Ikone nach Kasachstan Partikel der Hl. Reliquien des Hl. Neumärtyrers Nikolaj, des Metropoliten von Kasachstan, und des Hl. Sebastian von Karaganda sowie eine silberne Panagia. Alle Mitglieder der Delegation, die mit Erzbischof Mark gekommen waren, wurden mit der Medaille Algis ausgezeichnet.

Beim Mittagessen dankte Metropolit Alexander Erzbischof Mark und durch ihn dem Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, Metropolit Ilarion, und der Delegation, die die Wundertätige Ikone nach Kasachstan gebracht hatte, für diesen Besuch und die Gnade, die das Volk durch den Besuch der Ikone erhalten hatte.

Nachmittags um fünf Uhr zelebrierte Metropolit Alexander mit den anwesenden Bischöfen und einer großen Zahl von Priestern einen Gebetsgottesdienst

vor der Ikone, die dazu wieder in die Kirche gebracht worden war. Danach trug er die Ikone durch das zu Tausenden versammelte gläubige Volk zum Auto, das unmittelbar vor der Kirche stand, und die gesamte Delegation fuhr mit der Ikone auf den Flughafen von Alma Ata. Auch hier nahmen viele der Bediensteten des Flughafens - orthodoxe Gläubige wie auch kasachische Muslime - die Gelegenheit wahr, die Wundertätige Ikone zu verehren. Von hier aus flog Erzbischof Mark mit seinen Begleitern nach Moskau, wo sie nach einem fünfstündigen Flug um zehn Uhr abends Moskauer Zeit (zwölf Uhr Mitternacht Kasachstan Zeit) eintrafen.

RUSSLAND

In **Moskau** wurden die Begleiter der Ikone von Erzbischof Arsenij und Erzpriester Alexander Abramov sowie einer Delegation aus Kursk unter Leitung des Gouverneurs und seiner Stellvertreterin und Priestern der Diözese von **Kursk** begrüßt. Gemeinsam reisten sie dann mit der Ikone in einem besonderen Autobus nach Kursk. Hier trafen sie am Sonnabend Morgen um 07:30 Uhr in der Kursker Einöde zur Geburt der Gottesmutter ein und wurden von Erzbischof German und einer großen Schar von Geistlichen und Gläubigen feierlich am Eingang des Klosters empfangen. Erzbischof German trug die Wundertätige Ikone in die Hauptkirche, wo er sofort einen Gebetsgottesdienst vor der Ikone abhielt und dann die Göttliche Liturgie begann, während die Begleiter der Ikone ausruhten.

Am Abend zelebrierten Erzbischof Mark und Erzbischof German die Vigil im Kloster der Kursker Einöde. Sonntag Morgen begannen sie die Göttliche Liturgie um sieben Uhr mit einer großen Zahl von Priestern und Diakonen sowie vielen Gläubigen, die sich aus Anlass der Prozession versammelt hatten. Nach der Liturgie nahmen die Bischöfe in den Gemächern des Abtes einen kleinen Imbiss zu sich, woraufhin sie die Prozession mit der Ikone begannen. Das Wetter war ausgezeichnet für die Prozession - weder kalt noch zu warm bei herrlichem Sonnenschein. Die Landstraße aus der Einöde in Richtung der Stadt Kursk war für den gesamten Verkehr gesperrt. In dem Dorf Tazovo, ca. 7 km vom Kloster

entfernt, trug man die Ikone in die geräumige Dorfkirche, um dort einen Gebetsgottesdienst zu halten. Von hier aus fuhren die beiden Bischöfe nach Hause, um auszuruhen, während sich die Prozession weiter in Richtung Kursk bewegte. Anderthalb oder zwei Stunden später gesellten sich die Bischöfe wieder zur Prozession, um die Ikone vom Ortseingang von Kursk zur Kathedrale zu tragen (nochmals etwa 7 km). Alle Straßen waren von Tausenden von Gläubigen gesäumt. Ein großes Stück wurde die Ikone vom Gouverneur, seinen Stellvertretern und dem Bürgermeister der Stadt getragen.

Auf dem Vorplatz der Kathedrale war ein Podest aufgebaut, auf dem die beiden Bischöfe, umgeben von Hunderten von Priestern und Diakonen, einen Gebetsgottesdienst vollzogen. Daraufhin trugen sie die Ikone in die Kirche, wo sie in den folgenden Tagen und Nächten von über 20 000 Gläubigen verehrt wurde. Während dieser Zeit hielten die aus Deutschland und Amerika angereisten Geistlichen zusammen mit örtlichen Priestern ständig Wache bei der Ikone.

Auf den Dienstag entfiel das Fest der Kreuzerhöhung. Erzbischof Mark feierte die Vigil dazu im Kloster der Kursker Einöde, Erzbischof German dagegen in der Kathedrale von Kursk. Die Liturgie zum Fest am Dienstag zelebrierten beide Bischöfe mit einer großen Zahl von Priestern in der Kathedrale. Danach besuchten sie gemeinsam den kranken Metropoliten Juvenalij und fuhren sodann in die Kirche der Kaiserlichen Neumärtyrer am Stadtrand, wo Erzbischof Mark im vergangenen Jahr die neuen Glocken geweiht hatte. Sie wurden hier auf das Herzlichste von Priestern und Gläubigen empfangen.

Auf den folgenden Tag, Mittwoch den 15./28. September, entfiel das Fest des Hl. Großmartyrers Nikita, dem eine der Kirchen in Kursk geweiht ist. Hier zelebrierten Erzbischof Mark und German gemeinsam mit einer Reihe von Priestern die Göttliche Liturgie und saßen danach mit den Geistlichen und Gläubigen bei einer Mittagstafel zusammen. Am Freitag, den 17./30. September, zelebrierten die beiden Erzbischöfe mit einer Anzahl von Priestern und Diakonen gemeinsam in der Kirche der Hl. Märtyrerinnen Vera, Nadezhda und Lju-

bov sowie ihrer Mutter Sophia. Nach der Liturgie zeigten die Kinder der Gemeindeschule, was sie gelernt hatten, und daraufhin speisten die Bischöfe und Priester zu Mittag.

Sonnabend früh fuhr Erzbischof Mark mit Erzpriester Sergij Manoschkin und Hierodiakon Kornilij nach Rylsk, um im dortigen Männerkloster die Göttliche Liturgie zu feiern. Die Bruderschaft begrüßte ihn sehr herzlich, da sie weiß, dass der Hierarch auf dem Athos mit ihrem inzwischen verstorbenen geistlichen Vater, Archimandrit Ippolit, eng befreundet war.

Nach der Liturgie begrüßte Erzbischof Mark die Bruderschaft und die versammelten Gläubigen und gab ihnen eine geistliche Belehrung. Später hatte er noch eine Begegnung mit einem Teil der Bruderschaft, um über geistliche Fragen zu sprechen. Im Anschluss zeigten ihm der Abt und der Bürgermeister der Stadt Rylsk ihre Sehenswürdigkeiten.

Auf dem Rückweg fuhr Erzbischof Mark mit seiner Begleitung nochmals zu Metropolit Juvenalij, um sich von ihm zu verabschieden. Weiter besuchte er die Kathedrale und verneigte sich dort der Wundertätigen Ikone.

Am Abend zelebrierten beide Erzbischöfe die Vigil im Kloster der Einöde von Kursk (ca. 30 km von der Stadt entfernt). Während der Vigil gesellte sich Erzbischof Theodoios von Polock in Weißrussland mit einer Delegation von Bürgermeistern und hohen Staatsbeamten zu ihnen, die an diesem Tag in Kursk einen Vertrag über die Zusammenarbeit zwischen den beiden Städten unterzeichnet hatten. Nach der Vigil lud Erzbischof German die Delegation aus Deutschland und USA, die unter Führung von Erzbischof Mark die Ikone nach Kursk gebracht hatte, und die Gäste aus Weißrussland zu einem gemeinsamen Abendessen im Kloster ein. Nochmals wurden gegenseitig Geschenke überreicht, und man verabschiedete sich. Am frühen Morgen des Sonntags zelebrierte Erzbischof Mark mit seinen Geistlichen und mit dem Abt der Kursker Einöde und einigen dortigen Geistlichen die Göttliche Liturgie in der Hauptkirche zur Geburt der Allerheiligsten Gottesgebärerin, um die Liturgie an diesem Sonntag nicht auszulassen. Danach machten sie sich um 8:00 Uhr morgens auf die ermüdende Reise mit

Autos nach Moskau. Sie trafen um 15:30 auf dem Flughafen Domodedovo ein und flogen um fünf Uhr nach München und Berlin (Erzbischof Mark und die zwei Priester flogen nach Berlin, wo für den nächsten Tag die gemeinsame Pastoralkonferenz beider russischer Diözesen auf deutschem Boden anberaumt war). Inzwischen fuhren die beiden Geistlichen aus den USA mit der Ikone nach Moskau, um sie am Abend in die Residenz des Patriarchen zu bringen, so dass dieser Gelegenheit hatte, die Ikone zu verehren. Nach dieser Begegnung wurde die Ikone in die Christi-Erlöser-Kirche gebracht. Hier lag sie während der ganzen Nacht zu Verehrung durch die Gläubigen aus, und am Montag früh zelebrierte Erzbischof Arsenij, Vikar des Patriarchen, die Göttliche Liturgie in Gegenwart der Ikone. Danach reiste die Ikone mit den zwei Begleitern aus Amerika nach New York ab.

Gemäß dem derzeitigen Stand der Planung wird Erzbischof Mark die Wundertätige Ikone im kommenden Jahr nach Ostern für zwei Monate in die Deutsche Diözese bringen.

DEUTSCHLAND

Am 3.-4. Oktober 2011 kam in **Berlin** die **gemeinsame Pastoralkonferenz** der zwei Diözesen der Russischen Orthodoxen Kirche in Deutschland zusammen. An der Konferenz nahmen drei Hierarchen teil: Der amtierende Bischof der Deutschen Diözese der Russischen Auslandskirche, Erzbischof Mark, der amtierende Bischof der Berliner Diözese des Moskauer Patriarchates, Erzbischof Feofan und der Vikarbischof der Deutschen Diözese der Russischen Auslandskirche, Bischof Agapit von Stuttgart. Es waren ca. 80 Kleriker zur Konferenz gekommen.

Den Tag der deutschen Einheit (3. Okt.), jenen für alle Deutschen so bedeutenden Feiertag, begingen die drei Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche vor dem Beginn der Sitzungen mit einer Göttlichen Liturgie in der Auferstehungs-Kathedrale in Berlin. Da dieser Tag arbeitsfrei ist, kamen erwartungsgemäß viele Gläubige zusammen.

Die Sitzungen der Pastoralkonferenz fanden in den Räumlichkeiten der Maria-Schutz-Kirche statt. Behandelt wurden Fragen des Zusammenlebens und -arbeitens des Klerus beider Diöze-

sen. Erzbischof Mark und Erzbischof Feofan hoben in ihren Grußworten die guten Früchte der Gemeinschaft zwischen den beiden Eparchien nach der Unterzeichnung des "Aktes über die kanonische Gemeinschaft" im Mai 2007.

Beide Bischöfe berichteten danach über die Arbeit der Zwischenkonziliaren Kommission, deren Mitglieder sie beide sind, und beantworteten mehrere Fragen.

Eine besondere Aufmerksamkeit wurde dem Thema der Gottesdienstsprache zuteil. Die Kleriker hielten fest, was für ein großer Schatz das Kirchenslawische ist: Es verleiht der russischen Sprache und Kultur eine unverzichtbare Tiefendimension, im Geistigen, wie auch im Weltlichen. Die einmütige Meinung in dieser Sache brachten die Teilnehmer der Versammlung in einer Resolution zum Ausdruck (s. S. 28).

Detailliert wurde auch die Arbeit der panorthodoxen Kommission für die Übersetzung der Gottesdienste ins Deutsche behandelt, deren Vorsitzender Erzbischof Mark ist. In dieser Kommission arbeiten Vertreter der Diözesen verschiedener Orthodoxer Ortskirchen in Deutschland zusammen. Drei ihrer Mitglieder nahmen auch an dieser Tagung der Pastorkonferenz in Berlin teil. Die neue Übersetzung der Göttlichen Liturgie in die deutsche Sprache wird für die gottesdienstliche Verwendung zwecks ihrer Erprobung und weiteren Verbesserung im Gebet empfohlen. Es wurde angemerkt, dass bei der Übersetzung sowohl die sinngemäßen theologischen Begriffe, als auch die musikalische Eignung des Textes beachtet werden müssen. Die Kleriker, welche Gottesdienste in deutscher Sprache abhalten, wurden gebeten, Anmerkungen zu machen, die sie auf Grund ihrer praktischen Erfahrungen mit den Übersetzungen sammeln, und für deren künftige Verbesserung weiterzuleiten.

Danach wurde die rechtliche Situation der orthodoxen Gemeinden in Deutschland in Hinblick auf öffentliche Mittel diskutiert, die durch verschiedenste gesetzliche Regelungen zur Förderung sozialen und pädagogischen Engagements bereitstehen.

Zu diesem Anlass hielt Christina Keller als Koordinatorin des orthodoxen Religionsunterrichts für das Bundesland Nordrhein-Westfalen einen Vortrag.

Sie machte auf die Möglichkeit aufmerksam, staatlich anerkannten orthodoxen Religionsunterricht an deutschen Schulen anzubieten. Das Recht auf religiöse Erziehung ist im Grundgesetz verankert, was den orthodoxen Christen in Deutschland mehr Möglichkeiten eröffnet als in vielen anderen Ländern. Für die Realisierung dieses Grundrechtes im Rahmen des öffentlichen Schulsystems sind die einzelnen Bundesländer zuständig.

Christina Keller sprach ebenfalls das Problem an, Kinder aus orthodoxen Familienhäusern in den Schulen ausfindig zu machen. Eine wichtige Rolle spielen dabei natürlicher Weise die Eltern. Deren mangelnde Motivation schmälert oft die Bemühungen, das große Potenzial für die Einführung des Unterrichtsfaches Orthodoxe Religion an den Schulen zu erschließen, weswegen nun ein vorgefertigtes Anschreiben für die Gemeindeschulen zusammengestellt wurde.

Der Professor der Moskauer Geistlichen Akademie, Erzpriester Wladislav Zypin hielt im Anschluss einen Vortrag mit dem Titel: "Die Kanones und ihre Rolle im Leben der Kirche".

Nach dem Abendgottesdienst waren die Erzhirten und Priester, die an der Sitzung teilgenommen hatten, zu einem Empfang in der Botschaft der Russischen Föderation geladen. Der Außerordentliche und Bevollmächtigte Botschafter der Russischen Föderation Vladimir M. Grinin unterstrich die positive Rolle des orthodoxen Glaubens in der heutigen Welt und berief sich auf die fruchtbare Zusammenarbeit mit der Russischen Orthodoxen Kirche im geeinten Deutschland.

Am zweiten Tag der Konferenz setzte Erzpriester Wladislav Zypin nach der Göttlichen Liturgie in der Maria-Schutz-Kirche seinen Vortrag fort, diesmal unter der Überschrift "Fragen des Kanonischen Rechts in Verbindung mit dem Mysterium der Ehe und dem Familienleben". Es folgte eine lebendige Diskussion. Im Hinblick auf die Praxis beider Diözesen wurde die Möglichkeit behandelt, eine Ehe mit Heterodoxen zu schließen, und unter welchen Voraussetzungen. Fragen, die noch offen blieben, entschied man, dem Konzil der Russischen Kirche vorzulegen.

Zum Abschluss stellten sich die Bischöfe noch einer Reihe von Fragen, welche die aktuelle Seelsorge in den beiden Eparchien berührten. Indem die Erzhirten noch einmal auf die erfreulichen Früchte der wieder hergestellten Kanonischen Gemeinschaft innerhalb der Russischen Kirche verwiesen, forderten sie auch die Kleriker, die sich versammelt hatten, dazu auf, mehr zusammen zu arbeiten und die brüderlichen Beziehungen auf persönlicher und liturgischer Ebene weiter zu entfalten.

Landsberg-Penzing: Einweihung einer neuen Kirche

Am Sonntag, den 23. Oktober d.J. fand hier um 16:00 Uhr die lang erwartete Einweihung eines kleinen orthodoxen Gotteshauses zu Ehren der hl. Anastasia, der Patrizierin (zugleich auch der hl. Anastasia, der Römerin sowie der hl. Großmartyrerin Anastasia, der Kettenlöserin) statt. Diese Kirche ist für die geistliche Betreuung der orthodoxen Christen im Großraum Landsberg am Lech konzipiert. Die Weihe nach dem kleinen Ritus vollzog S. E. Erzbischof Mark in Konzelebration von Protodiakon Georg Kobro; verbunden im Gebet waren dabei Erzpriester Nikolaj Artemoff, der Priester Andrej Berezovskij und Valerij Mikheev, sowie die aus Australien auf einer Besuchsreise in München befindlichen Abt Benjamin und Mönchspriester Nikolaus. Der Weiheritus wurde eingeraht von einem Chor, bestehend aus den genannten Geistlichen, ferner Klosterbrüdern aus dem Kloster des hl. Hiob von Počaevo sowie Schwestern des Skit der hl. Großmartyrerin Elisabeth in Buchendorf. Die Vorsteherin Mutter Maria (Sidiropulo) schenkte der neuen Kirche von den Nonnen genähte Kelchtücher und Einlagebänder, sowie ein großes Evangelium, das von einem anonymen Spender erworben und von Schwester Cäcilia in mühevoller Kleinarbeit monatelang restauriert wurde. Anwesend waren ferner der evangelische Kirchenrat Ulrich Zenker (LKA EKD München), der evangelische Pfarrer D. Möller (Landsberg) sowie der katholische Ortspfarrer Marxner (Kaufering), des Weiteren über 120 Personen aus etwa zehn Städten und Orten von nah und fern, darunter eine große Pilgergruppe aus der Gemeinde in Kempten, angeführt



von ihrem Kirchenältesten Nikolaj Ziegler.

Nach der Weihe fand in zwei großen beheizten Zelten eine gemeinsame Trapeza statt, zubereitet von der Gattin des Protodiakons, Frau Elena Vital. Kobro und ihren zahlreichen Helferinnen. In seiner Tischrede dankte Protodiakon Georgij herzlich Erzbischof Mark, der ja auch unser aller Geistlicher Vater ist, sowie allen Mitwirkenden und Wohltätern, welche in den vergangenen vier Jahren zur Bauausführung und Gestaltung der neugeweihten hl.-Anastasia-Kirche ihren unschätzbaren Beitrag geleistet haben. Zur Illustration der geistlichen Verbindungen fügte Protodiakon



23.10.11: Weihe der Kirche der hl. Anastasia der Patrizierin in Penzing.

Kobro an, dass sein mittlerer Sohn Matthias Kobro 1996 auf Veranlassung von Herrn Oberkirchenrat Claus-Jürgen Röpke (Landeskirchenamt der EKD), dessen Wirken für die Kontakte mit Russland Unschatzbares beigetragen hat, bei einer Liturgie in der Kathedrale zu Kostroma als Altardiener ein Reliquienpartikel vom Haupt der hl. Anastasia an den damaligen Erzbischof Alexander von Kostroma überreichen durfte. Das Haupt der hl. Anastasia wird im katholischen Kloster zu Benediktbeuren aufbewahrt und verehrt. Dieses Ereignis war für Kostroma und ganz Russland von allergrößter Bedeutung, waren doch die Reliquien dieser Heiligen im Anastasia-Kloster von Kostroma, wo die Romanow-Dynastie durch Wahlen 1613 ihren Anfang genommen hatte, nach 1917

von den Bolschewisten vernichtet worden.

Die neugeweihte kleine Holzkirche liegt in einem idyllischen Waldgrundstück etwa 7 km von der Stadt Landsberg entfernt. Im ganzen Landkreis und der Region leben viele Mitbürger orthodoxen Glaubens, die es geistlich-seelsorgerisch zu betreuen gilt. Protodiakon Georgij Kobro betreut seit vielen Jahren auch die Landsberger Justizvollzugsanstalt und erteilt an Kinder Religionsunterricht.

Die neue Kirche ist 72 qm groß und wurde im Verlauf von vier Jahren aus Privatmitteln der Familie Kobro errichtet. Der traditionell gestaltete Innenraum fasst etwa 45 Personen. Das ganze Areal hat eine Größe von 1 Hektar; neben der neuen Kirche umfasst es ein Wohnhaus, eine kleine Kirchenkanzlei mit Bibliothek sowie einen großen Stadel, der zu einem Gemeinderaum mit russischem Heimatkundemuseum umgebaut wird.

Die Landsberger Gemeinde war schon 1941 entstanden und existierte bis etwa 1960. Betreut wurde sie von Archimandrit Alexander (Lowtschij) dem späteren Erzbischof von Berlin und Deutschland (ein Vorgänger unseres Vladyka Mark). Er war es, der 1944 als Münchner Seelsorger auch unserem Märtyrer Alexander Schmorell („Weiße Rose“) in der JVA Stadelheim die letzte Heilige Kommunion reichen durfte.

Gebe Gott, dass die Landsberger Gemeinde auf dieser gesegneten Grundla-



ge im oberbayerischen Voralpenland ein reiches Wirken entfalten kann!

Protodiakon Georgij Kobra

HEILIGES LAND

Vom 24. Oktober bis 1. November weilte Erzbischof Mark im Heiligen Land. Sofort nach seiner Ankunft besuchte er die Äbtissin des Christi-Auferstehungsklosters auf dem Ölberg, Mutter Moisseia, die vor wenigen Tagen eine große Herzoperation überstanden hatte. Täglich zelebrierte er in den beiden Klöstern der Auslandskirche, d.h. in Gethsemane und auf dem Ölberg. Am Donnerstag, den 27. Oktober wurde er von Seiner Seligkeit, Patriarch Theophilos, empfangen. Die beiden Hierarchen führten ein ausführliches Gespräch über die Lage der Orthodoxen Kirche im Heiligen Land und in der Welt.

Am Donnerstag Abend nahm er gemeinsam mit Äbtissin Elisabeth vom Kloster in Gethsemane in der Geistlichen Mission des Moskauer Patriarchats an einem Empfang zu Ehren des 50. Geburtstags des Leiters dieser Mission, Archimandrit Isidor, teil. Während des Abends konnte Erzbischof Mark Gespräche mit vielen Vertretern der Kirche und des Staates sowie der diplomatischen Vertretungen führen.

Am Freitag, den 15./28. Oktober, zelebrierte Erzbischof Mark gemeinsam mit S.E. Varnava, dem Metropoliten von Cheboksary und Tschuwaschien und dessen Geistlichen im Kloster der hl. Maria Magdalena in Gethsemane einen sehr feierlichen Gottesdienst. Danach hatten er und die Äbtissin reichlich Gelegenheit, mit dem ältesten Metropoliten der Russischen Kirche Gedankenaustausch zu pflegen.

Am Dienstag, den 1. November, besuchte er vormittags noch einmal Golgatha und die Auferstehungskirche, bevor er sich auf den Heimflug machte.

DEUTSCHLAND

Am letzten Sonntag im Oktober wurden im süddeutschen Raum zwei Umstellungen vorgenommen. Priester Valerij Mikheev wurde von der Betreuung der Gemeinde des hl. Sergius von Radonezh in **Bad Kissingen** befreit und stellte in dieser Gemeinde den kürzlich geweihten neuen Geistlichen, Priester Alexej Lemmer, vor. Vater Valerij übernahm dafür neben seiner Gemeinde in



Landshut die Betreuung der Gemeinde des hl. Nikolaus in **Ingolstadt**, womit seine Reisetätigkeit um mehrere hundert Kilometer verringert wurde.

Vater Evgenij Skopinzew wurde von der Betreuung der Gemeinden in **Erlangen und Nürnberg** entbunden und in die Kirche der Ikone der Gottesmutter von Kazan' bei Villingen versetzt. Die Betreuung der Gemeinden in Erlangen und Nürnberg wurde dem kürzlich geweihten Priester Anatolij Akulinitschew übertragen.

Freitag, den 4. November, reiste Erzbischof Mark in der Frühe mit Mönchsdiakon Kornilij nach **Villingen** im Schwarzwald. Hier wurde erst kürzlich eine neue Kirche zu Ehren der Ikone der Gottesmutter von Kazan' eröffnet, deren Festtag auf diesen Freitag fiel. Es ist eine ehemalige Klosterkirche, die von den Kindern von Vater Evgenij für den Gebrauch als orthodoxes Gotteshaus zubereitet wurde. Im Raum um Villingen leben viele orthodoxe Familien, die bisher nur sporadisch betreut werden konnten. Von jetzt an wird Vater Evgenij Skopinzew dort regelmäßig die Gottesdienste durchführen. Am Festtag der Ikone hatten sich viele Gläubige aus dem Raum Villingen aber auch aus Erlangen-Nürnberg und Baden-Baden versammelt, um hier gemeinsam mit ihrem Diözesanbischof, mit Erzpriester Miodrag Glisić aus Baden-Baden und Vater Evgenij die Gottesmutter zu verherrlichen.

Am Dienstag, den 8. November, führte Erzbischof Mark nach der Göttlichen Liturgie zum Tag des hl. Großmartyrers

Demetrios im Frauenkloster in **Buchendorf** den Vorsitz bei der Sitzung der von der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland eingesetzten **Übersetzungskommission**. Hierzu hatten sich die Mitglieder der Kommission versammelt: Priestermonch Justin, Erzpriester Martin Petzold, Michael Rahr, Johannes Nothaas und Novize Johannes. Zwei Mitglieder der Kommission waren verhindert.

Sofort nach dem Mittagessen musste Erzbischof Mark aufbrechen, um auf dem Weg kurz bei einem serbischen Gemeindemitglied vorbeizuschauen, dessen Familie an diesem Tag ihre „Slava“ feiert, und dann nach Berlin fliegen. Hier wurde er nach einem geistlichen Gespräch in unserer Kirche vom Kirchenältesten ins Schloss Bellevue gefahren, wo Erzbischof Mark als einziger orthodoxer Würdenträger zu einem Abendessen mit Bundespräsident Wulff und dem russischen Staatspräsidenten Dimitrij Medwedew geladen war. Im Laufe des Abends konnte er hier wichtige Gespräche mit Vertretern des Staats und der Wirtschaft führen.

Nachdem er bei Priester Andrej Sikojev übernachtet hatte, flog er am frühen Morgen des Mittwochs wieder nach München und führte weiter den Vorsitz bei der Tagung der Übersetzungskommission. ■

UNTER DEM SCHUTZ DER HEILIGEN MÄRTYRERNONNE ELISABETH

Eines Tages beschließe ich nach dem Sonntagsgottesdienst in der nicht sehr großen Gemeindebibliothek ein Buch auszuleihen. Mein Blick fällt auf ein Buch mit freundlich hellblauem Einband, geschrieben von Ljubov Millar; es heißt: „Großfürstin Elisabeth von Russland: Heilige Neumärtyrerin unter dem kommunistischen Joch“. Ich erinnere mich, dass eine Frau aus der Gemeinde es mir zur Lektüre empfohlen. Das Buch gelangt zu mir. Und tatsächlich, die Erzählung ist anschaulich, lebendig, nicht distanziert. Gemeinsam mit der Autorin erlebt der Leser die Jahre der ungetrübten und glücklichen Kindheit des Mädchens Ella, die in Deutschland aufwächst, von ihrer Mutter Alisa in christlicher Liebe und Mitleid mit den Nächsten erzogen wird, ihr Heranwachsen, ihre Ehe mit Großfürst Sergej Aleksandrovič, ihre geistliche Suche und schließlich ihren Übertritt vom Protestantismus zur Orthodoxie sowie die glücklichen Jahre ihres Ehelebens in tiefer gegenseitiger und selbstloser Liebe. Und auch die tragischen Seiten im Leben der Großfürstin kommen nicht zu kurz: Die bestialische Ermordung ihres Ehemannes durch die Hand eines Terroristen, das Mönchtum, der Bau des Martha-Maria-Klosters in Moskau, der Weg zum Märtyrerkranz, die Verbannung nach Alapajevsk und ihre Ermordung, das Finden der letzten Ruhe in Gethsemane in der Kirche der hl. Maria Magdalena, die Verherrlichung der Fürstin im Chor der russischen Neomärtyrer und Bekenner.

Das Buch las ich in einem einzigen Atemzug durch. Anschließend begannen die Sommerferien, die Urlaubszeit. Ich beschloss, in den Skit der Märtyrernonne Elisabeth (in Buchendorf, einem Dorf unweit von München) zu fahren, um beim Martha-Maria-Lager für Mädchen zu helfen, nachdem ich in der Zeitschrift „der Bote“ einen entsprechenden Aufruf gelesen hatte.

„Als Gründungsdatum des Klosters gilt offiziell der 1. Oktober 2005, obwohl bereits zu Beginn der Renovierungsarbeiten im August ein Moleben abgehalten wurde. Daraufhin hat alles begonnen ... Das Gebäude des Klosters ist von katholischen Nonnen in Pacht überlassen und seither dauern Arbeiten an, die der Verschönerung und Ausgestaltung im orthodoxen Stil dienen. Die Zahl der Bewohner ist kontinuierlich bis auf derzeit zehn Schwestern angewachsen. Täglich wird im Kloster der vollständige Zyklus der Gottesdienste vollzogen. Die Göttliche Liturgie zelebriert der



Priestermönch Avraamij (Dirks) 3-mal wöchentlich, einschließlich Sonntags.

Das hauptsächliche Augenmerk im Kloster gilt dem Gebet und dem Gottesdienst. Alle Schwestern besuchen unabhängig von dem Dienst, den sie im Kloster ausführen, alle Gottesdienste. Diese Bereitschaft wird auch von den Pilgern erwartet, die das Kloster besuchen wollen. Der Geistliche Vater des Klosters ist S. E., der Hochwürdigste Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland sowie Großbritannien. Trotz seiner umfangreichen Arbeiten besucht er regelmäßig das Kloster, um den Schwestern die Beichte abzunehmen und die Liturgie zu zelebrieren.

Unter der Bezeichnung «Verweilen in Nachlässigkeit» wird im Mönchtum die Vernachlässigung des ununterbrochenen Jesus-Gebetes verstanden. Die physische Mühe und die Mühe des Gebetes – diese beiden sind unzertrennlich wie die Schwestern Martha und Maria im Evangelium. Die Schwestern versuchen, die Anweisungen ihres Abbas auszuführen und verbinden bei der Ausübung eines jeden Klosterdienstes ihre Mühe mit dem Gebet.

Einige Gemeinden der Diözese unterstützen die Existenz der Schwesternschaft indem sie Prosporen und Kirchengewänder aus den Klosterwerkstätten bestellen und per Post zugesandt bekommen. Im Kloster gibt es einen kleinen Laden, in dem kirchliche Gegenstände erworben werden können und in einem zweiten Bücher. Am Lazarussamstag wird traditionell ein Ostermarkt veranstaltet, auf dem Kuliči (Osterkuchen), gefärbte Eier und andere kleine Geschenke zu Ostern verkauft werden. Die Schwestern bebauen auch ein kleines Stück Land und ernähren sich auf diese Weise von den Früchten ihrer Arbeit. Außerdem hat jede Schwester ihr «eigenes» Stückchen Garten, das sie selbst pflegt, wo sie Blumen eigener Wahl anpflanzen kann und

dabei die Weisheit Gottes in der Schönheit Seiner Schöpfung preist. Auf diese Weise wird das Gotteshaus, indem sie selbst geistlich wächst, geschmückt.

Das Gründungsjahr des orthodoxen Sommerlagers «Martha und Maria» für Mädchen fällt zusammen mit dem Geburtsjahr des Klosters. Alljährlich versammeln sich aus ganz Deutschland und anderen Ländern in den Mauern des Klosters mehr als 45 junge Teilnehmerinnen am Lager.

Die Schwestern beherbergen zeitweilig russische Bürger die zur medizinischen Behandlung nach München kommen. Somit erhalten unsere Landsleute in der Fremde einen Platz der Geborgenheit, wo sie Trost und geistliche Stärkung in ihrem Leid finden können. Von unschätzbarem Wert ist die Möglichkeit in dem Zeitraum ihrer Behandlungen die Beichte ablegen und die Heiligen Gaben empfangen zu können (www.orth-frauenkloster.de).

Was es dort zu tun gibt und wie das Programm für das Lager wohl aussieht, habe ich nicht einmal vermuten können. Ich habe mich vielmehr ganz dem Schutz der hl. Märtyrernonne anvertraut, ihre Hilfe und ihren Beistand erbeten mit dem Wunsch, das Kloster zu besuchen, das es ihr zu Ehren in jenem Land gibt, wo sie geboren ist, weit entfernt von ihrer geistlichen Heimat Russland, die sie geliebt hat und die sie auch unter Todesfurcht nicht verlassen hat.

Am Samstag, dem 30. Juli, fuhr ich also nachmittags nach München. Die Reise war etwas ermüdend, obwohl sie mit 5-6 Stunden Zugfahrt vergleichsweise nicht sehr lang dauerte. Von München aus fahre ich bis zu jenem Bahnhof, von der aus man 2 km zu Fuß gehen oder ein Taxi nehmen muss, da der Bus am Samstagabend nicht mehr verkehrt.

Ich gehe zu jenem Platz, wo eigentlich

die Taxis stehen sollen, doch ich entdecke keinen einzigen Wagen. Ich höre jemanden englisch sprechen und sehe eine junge Frau in schneeweißem Hemd und langem Rock, die hartnäckig versucht, jemanden anzurufen und dabei sehr entgegenkommend und freundlich lächelt. Am Rand des Blattes, das sie in Händen hält, bemerke ich die Adresse des Klosters. Der Deutsche, an den sie sich allem Anschein nach gewandt hat, hat bereits seine Tochter angerufen, die jede Minute zum Bestimmungsort kommen soll um uns mitzunehmen. So erfolgt meine Bekanntschaft mit Tatjana, die aus London in das Kloster geflogen kam. Wir nehmen im Auto Platz und wenige Minuten später befinden wir uns vor den Klostermauern. Wir bedanken uns und die Deutschen bitten hierauf um unser Gebet für sich.

In der Klosterkirche ist ohne Eile die Nachtwache zum Sonntag im Gange. Gemeinsam mit den Schwestern beten die Pilger und jene Helfer bei der Organisation des Kinderlagers, die bereits im Kloster angekommen sind. In der Luft, die angefüllt ist mit dem Duft des Weihrauchs, schwebt der Geist Marthas, der fürsorglichen und stets zu Diensten seienden Gastgeberin. Die Schwestern mit Mutter Maria, ihrer Vorsteherin, müssen so viel tun für einen warmherzigen Empfang der Mädchen und der Helfer: an alles denken, nichts vergessen, alle unterbringen – als ob man es lesen könnte auf ihren hellen, freundlichen Gesichtern.

Die gewandte Schwester Katharina schaut ihren Plan durch, auf dem sie mit kleiner Handschrift festgehalten hat, wer wo unterzubringen ist. Meinen Familiennamen findet sie nicht auf der Liste, doch zeigt sie mir dennoch freundlich ein freies Zimmer für die Übernachtung. Im gleichen Zimmer ist Irina einquartiert. Man staunt immer wieder über die Verschiedenartigkeit der Schicksale und Wege, auf denen der Herr die unterschiedlichen Menschen führt, mit denen man auf dem Weg des Lebens zusammentrifft. Irina ist eine gebürtige Deutsche, ist protestantisch getauft und hat 20 Jahre in Russland im Kreis Orenburg gelebt. Sie war mit einem Russen verheiratet, ist verwitwet und mit ihren zwei Kindern wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Sie hat die Orthodoxie noch nicht angenommen, obwohl sie Respekt vor der Kirche empfindet und Interesse am Glauben hat, zu dem sich ihr verstorbener Mann bekannt hat. Und wo sonst, wenn nicht im heiligen Kloster, dem Bollwerk des Gebets, kann man Antworten erhalten auf Fragen, die einen interessieren, da doch hier die ganze Schönheit und Wahrheit der orthodoxen Glaubenslehre in prächtiger Farbe

aufblüht. Ihr gegenüber empfinde ich Freude, gleichzeitig aber auch Verantwortung, einen suchenden Menschen nicht abzustoßen durch die eigenen Worte, durch das eigene Verhalten.

In der Nachbarschaft sind zwei Tatjanas untergebracht: die eine ist jene bereits oben erwähnte Tatjana aus London, die andere eine Tatjana, die in Köln wohnt. Auf dem Gang beten wir gemeinsam vor der Ikone, bevor wir uns Schlafen legen. Der Tag ist zum Abschluss gekommen. Ehre sei Gott für alles!

Unbemerkt fliegt die Nacht in tiefem Schlaf vorüber. Der Sonntag beginnt um 6 Uhr morgens mit dem Mitternachtsgottesdienst, nach dem sich die Schwestern und alle Beter vor einander verneigen, gleichsam als Erinnerung daran, dass man in jedem Menschen das Bild Gottes sehen soll. Dann folgen die Liturgie, das gemeinsame Mahl mit geistlicher Lesung, damit nicht nur der Leib, sondern auch die unsterbliche Seele gesättigt wird, Hilfeleistung beim Aufräumen und beim Tisch Decken. Im Refektorium zieht eine hervorragende Vorrichtung die Aufmerksamkeit auf sich: ein Aufzug, der direkt die Küche mit dem Speisesaal verbindet und zum Austausch der Lebensmittel dient.

Später siedelt man mich um in ein kleines Gästehaus, in dem am folgenden Tag ein kleiner Teil der Mädchen einquartiert wird. Eigentlich sollte ich von Anfang an dort untergebracht werden, doch, wie ich oben schon geschrieben habe, hat man meinen Namen auf der Unterbringungsliste nicht sofort gefunden. Schwester Christina bittet mich darum, ihr zu helfen, die letzten Details beim Putzen vor der Ankunft der „kleinen Prinzessinnen“ zum Abschluss zu bringen. Sie teilt mit, dass am Nachmittag Lydia kommt, deren Helferin ich sein werde in der bevorstehenden Woche. Auf den ersten Blick hin wirkt sie etwas streng, mir kommt leichtes Bedenken, ob wir uns wohl bei der Arbeit aufeinander einstellen werden, doch durch die Gnade Gottes überzeuge ich mich mit der Zeit ein weiteres Mal davon, wie trügerisch der erste Eindruck doch sein kann! Alle Vorfahren von Lydia sind Deutsche, die nach Kasachstan vertrieben worden sind. Vor 16 Jahren ist Lydia nach Deutschland zurückgekehrt und arbeitet in der Schule; zum Lager fährt sie schon das dritte Mal.

Und jetzt ist alles fertig, die lieben Gäste können kommen. Der 1. August ist der Tag, an dem der zweite Durchgang des Lagers beginnt. Mutter Maria, die Vorsteherin, versammelt in der Klosterbibliothek die Helfer, teilt die Zuständigkeiten ein und macht mit dem Tagesablauf bekannt. Vierzig Mäd-

chen aus den unterschiedlichsten Familien (unter ihnen auch Mädchen aus gemischten Ehen, Kinder russischer Emigranten und Kinder aus serbischen Familien) sind in das Kloster gekommen und vertreiben während des Lagers die Ruhe aus seinen vier Wänden. Ab jetzt werden die Schwestern und die Mädchen (im Alter von 7 bis 13 Jahren) ein gemeinsames Leben führen: Die Gleichmäßigkeit und Strenge des monastischen Lebens und das Leben der Kinder mit seinen Freuden und Tränen wird je zur Hälfte geteilt, die Freude verdoppelt sich, Kummer und Unverständnis dagegen verkleinern sich. Die Betten werden mit bunter Bettwäsche bezogen und innerhalb weniger Sekunden sind alle Regale, Nachttischen und Fensterbretter mit Kindersachen voll gestellt. Lydia beeilt sich, die Mädchen dazu aufzurufen, doch nicht sofort alle ihre Sachen auspacken, damit Ordnung bewahrt wird. Aber sie wollen doch so gerne Spielsachen und ihre Freundesbücher auspacken, die sie sich dann gegenseitig zur Erinnerung ausfüllen. Wie unterschiedlich sie doch alle sind: bescheidene, künstlerische und besonnene Mädchen!

Abends wird die Nachtwache zum Fest des Propheten Elias gehalten. Im Kloster dauern die Gottesdienste bekanntlich lange und obwohl die Kinder die Möglichkeit hatten, zwischendurch hinauszugehen, um an der frischen Luft zu spielen, sind sie dennoch müde von der Menge neuer Eindrücke. Nach dem Gottesdienst bringen wir die Kinder ins Bett. Alle sind offenbar ruhig geworden. Lydia beschließt trotzdem, um Mitternacht einen Kontrollgang zu machen und entdeckt in einem der Zimmer mit Interesse, dass eines der Mädchen eifrig ein Buch liest, eine zweite malt, eine dritte irgendwas erzählt. Ihnen ist wohl noch nicht nach Schlaf! Es bleibt nichts anderes übrig als im Zimmer zu bleiben, bis tiefer Schlaf die lustigen Zöglinge überkommt.

Morgens ist kurz nach 6 Uhr Aufstehen angesagt, dann Liturgie, nach dem gemeinsamen Mahl findet Religionsunterricht statt. Hierfür werden die Kinder in drei Gruppen eingeteilt, eine davon leitete Schwester Irina, eine weitere Schwester Katharina, und mit den Ältesten beschäftigte sich Mutter Maria. Anschließend findet Chorprobe statt, um die Kinder auf das Singen im Gottesdienst vorzubereiten. Der Gesang hat den Mädchen sehr geholfen, zu spüren, dass sie im Gottesdienst einbezogen sind, seinem Verlauf zu folgen und tiefer einzudringen. Und natürlich freuen sich besonders die Eltern, wenn sie die Stimmen ihrer Kinder in der Liturgie zum Abschluss des Lagers hören. In das Lagerprogramm fanden auch Tätigkeiten in den verschiedenen Werkstätten Eingang: in der Buchbin-

derei, in der Schneiderei und in der Pro-sphorenbäckerei.

Der 4. August ist im Kloster der hl. Elisa-beth ein besonderer Tag: Es ist der Tag, an dem das Gedächtnis der apostelgleichen Maria Magdalena begangen wird, also der Namenstag von Mutter Maria, der allverehrten Vorsteherin. Die Gestalt der Maria Magdalena ist ein Bild der Freude, der Auf-erstehung, der Ergebenheit, der Liebe, der Hoffnung und des Wunders.

Zur Festliturgie waren Gäste zugegen, die eigens dazu angereist waren, um an diesem Tag in der Klosterkirche zu zelebrieren. Beim gemeinsamen Mahl gratulierten die Kinder mit einem Lied. Über dem Tisch der Matuschka hingen so viele Papierblu-men herab, wie Mädchen am Lager teil-nahmen. Auf jeder Papierblume war auf der einen Seite ein Glückwunsch geschrie-ben und auf der anderen der Name des gratulierenden Mädchens. Auf die Ma-tuschka kamen somit ganz verschiedene Wünsche herab: Gottes Hilfe, das nicht leichte Kreuz des Mönchtums zu tragen, Gesundheit, geistliche Festigkeit. Am Abend desselben Tages erzählte Protodia-kon Georgij spannend Episoden aus der Biographie von General Suworow, die ei-nen Zusammenhang mit Deutschland ha-ben. Anschließend war Lagerfeuer mit Lie-dern angesagt, bei dem im Feuer Figürchen aus Teig gebacken wurden.

Das Lagerprogramm wechselt jedes Jahr und wird ergänzt. Für Mittwoch war diesmal ein Kreuzgang geplant – das ist eine be-sondere Art von Gottesdienst, der den Ein-satz aller geistlichen und körperlichen Kräfte erfordert: Es stand der Weg vom Frauen-kloster ins 15 km entfernte Männerkloster zu Ehren des hl. Hiob von Počaeв bevor. Es war warm und sonnig. Nachdem wir vier km zurückgelegt hatten, machten wir zum er-sten Mal Rast. Schwester Christina folgte dem Kreuzgang mit dem Auto, in dem sich auch die Essensvorräte befanden, um die körperlichen Kräfte zu stärken. An der Spitze des Kreuzgangs ging Mutter Maria mit der Ikone der himmlischen Beschütze-rin des Klosters, die Kinder trugen ab-wechselnd Fahnen und Ikonen.

Die Kleinsten und die bereits stark Er-schöpften nahm man im Auto mit, und im-mer, wo gerade Hilfe nötig war, war Maria - halb Deutsche, halb Serbin - zur Stelle. Be-reits bei den ersten Anzeichen von Mü-digkeit nahm sie die Kinder auf und setzte sie sich auf den Rücken. Feona, eine der al-lerkleinsten Teilnehmerinnen, lief allerdings den ganzen Weg mit, ohne sich über Mü-digkeit zu beklagen. Dafür wurde sie am Ende der Woche auch von Mutter Maria mit einer Lobesurkunde ausgezeichnet.

Bei der zweiten Rast badeten die Kin-der unterwegs im Fluss. Man beschloss, den noch verbliebenen Teil der Wegstrecke mit dem öffentlichen Verkehrsmittel zu-rückzulegen. Beim Erreichen des Ziels un-seres Kreuzgangs betreten wir unter Ge-sang des Troparions auf den hl. und frommen Hiob von Počaeв das Kloster. In-zwischen hatten die Wolken sich verdich-tet und es begann in Strömen zu regnen.

Die erschöpften, doch über den zurück-gelegten Weg erfreuten Kinder, die am Kreuzgang teilgenommen hatten, verehr-ten im festlichen Dunkel der Kirche die Ikone des Heiligen und hörten sich an, was man ihnen über die Geschichte des Klosters erzählte. Unter einem Schutzdach erwar-tete die Mädchen im Freien ein Imbiss mit Nüssen, Obst und Eiscreme.

Abends kehren wir - diesmal mit öffent-lichen Verkehrsmitteln - ins Kloster zurück. Endlich kann man ruhig durchatmen. Wir le-gen uns schlafen: Nur Margarita, die wäh-rend der Vesper so tief und fest einge-schlafen ist, denkt wieder noch nicht ans Schlafen. Man muss erst noch klären, wer in welchem Bett schläft und nach der Bitte, doch noch eine Gute-Nacht-Geschichte vorzulesen, folgt die Erzählung über ein In-sekt, das die letzte Nacht im Kissen ver-bracht und natürlich gestochen hat, über die geliebte Mama, den Papa und das Schwesterchen sowie über nette Leute, die das Kind auf seinem bisherigen Lebens-weg kennen gelernt haben. Alle sind still ge-worden; die Müdigkeit hat sie übermannt.

Unmerklich ist die Woche verflogen, in deren Verlauf die Teilnehmerinnen die Möglichkeit hatten, in das Leben des Klos-ters mit seinen Arbeiten und Gebeten ein-bezogen zu sein.

Am Samstag war Wiedersehen mit den Eltern. Der Tag begann mit einer Liturgie zum Gedenktag der hll. rechtgläubigen Fürsten Boris und Gleb. Im Freien waren Tische gedeckt mit leckerer Verköstigung. Die Kinder führten das Theaterstück „Arche Noah“ vor, dessen Drehbuch noch vom letzten Durchgang des Lagers da war und das durch die Bemühungen der Erziehe-rinnen im Wesentlichen innerhalb von nur einem Tag verwirklicht wurde. Dafür ist auch nicht alles ganz glatt gegangen: Die Vögelchen flogen etwas früher heraus als vorgesehen und der Fuchs hat angefangen zu reden, ohne seinen Partner abzuwarten. Unerwartet und markant war auch die Epi-sode, als aus einem Schlauch sich auf das Zelt, das die Arche dargestellt hat, plötzlich reichlich Wasser ergoss und dabei auch die Zuschauer erfrischte. Am Ende erhoben die Teilnehmerinnen einen Regenbogen aus Papier zur Erinnerung an jenen Bund

Gottes und die Verheißung, dass sich eine ähnliche Sintflut auf der Erde nicht wieder-holen wird. Und noch einmal hatten wir die Geschichte erlebt von den gesetzlos-ten Menschen, dem Erbarmen Gottes und seinem Wohlwollen.

Anschließend händigte Mutter Maria an jene Mädchen, die sich in irgendeiner Tu-gend besonders ausgezeichnet hatten so-wie auch an alle Helfer Urkunden aus: an Elena, die gekocht hat und ihren „Posten“ nur für ein Paar Stunden Nachtruhe verlas-sen hat; an Inna, die es geschafft hat, sich zwischen dem Tischdecken auch noch den Sängern anzuschließen; an Maria, die in zwei Durchgängen des Lagers geholfen hat und an andere. Unter Leitung von Ljubov, einer Musikerin, wurde ein Abschiedslied gesungen. Auch erhielten alle Teilnehmer CDs mit Fotos. Doch die Hauptauszeich-nung bestand natürlich die Möglichkeit selbst, für eine Woche im heiligen Kloster sein zu dürfen.

Unbemerkt leerte sich das Gelände des Klosters. Man konnte sich nun kurz hinset-zen, ausruhen: es war irgendwie ungewohnt ohne die lebhaften Kinderstimmen. Man konnte miteinander reden, das Erlebte ana-lysieren und Pläne schmieden.

Zum Abschied tauschen wir untereinan-der Telefonnummern und Adressen aus. Im Kloster spürst du wie vielleicht nir-gendwo sonst, dass jeder Mensch gesandt ist, um irgendetwas beizubringen und um zu helfen, seine eigenen Schwächen und Unzulänglichkeiten zu sehen, auf die du in der Hast des alltäglichen Lebens nicht im-mer aufmerksam wirst, und gleichzeitig die Hand Gottes im eigenen Leben und dem der Nächsten zu sehen. Wir gehen ausei-nander, wünschen uns gute Fahrt und ge-ben unserer Hoffnung Ausdruck auf ein er-neutes Wiedersehen.

Anstelle eines Schlusswortes ... Noch einmal machst du dir ungewollt Gedanken darüber, warum wir Nonnen mit Bezeich-nungen für Menschen benennen, die je-dem am nächsten stehen: Mutter, Schwes-ter... Wahrscheinlich weil sie die Welt nicht verlassen, wie es häufig üblich ist zu sagen, sondern sie in neuer Funktion in die Herzen jener kommen, die das Kloster besuchen und dort für immer bleiben durch das, was sie tun, durch ihre Worte, durch das Licht Christi. So haben aus diesem wunderbaren Kloster sowohl die Mädchen als auch alle, die sich sonst noch dort befanden, die Wärme, die Anteilnahme sowie das Ein-fühlungsvermögen der Schwestern des Klosters sowie ihrer Vorsteherin Mutter Ma-ria mitgenommen.

Maria Steschka (Russland, Izevsk)

Resolution

der Pastorkonferenz der Diözesen der Russischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats und der Russischen Orthodoxen Auslandskirche des Moskauer Patriarchats

1. Die Pastorkonferenz entscheidet, sich für die Bewahrung der kirchenslawischen Sprache einzusetzen, welche das Bewusstsein für die russische Sprache und Kultur sowohl auf geistiger, wie auch auf weltlicher Ebene vertieft. In Russland sieht das schulische Lehrprogramm eine Einführung in das Altrussische und das Kirchenslawische vor, gewünscht wird außerdem eine Erweiterung dieser Basis, eine freiwillige und vertiefte Beschäftigung mit den Wurzeln unserer Sprache. Die Konferenz schlägt vor, das Thema der kirchenslawischen Sprache in einem entsprechenden Modul im Fach „Geistig-Ethische Kultur“ einzubringen, damit russische Schüler die Möglichkeit bekommen, die Tiefen der eigenen nationalen und kulturellen Grundlage kennen zu lernen. In Deutschland sollte dem Thema der Aneignung der Kirchensprache in der pastoralen Tätigkeit eine besondere Bedeutung beigemessen werden – nicht nur in Bezug auf Kinder, sondern auch auf Erwachsene: Das Kennenlernen der Kirche (Eintritt in die Kirche) ist [eng] mit dem Element der Sprache verbunden.

Die maßvolle Erneuerung der erhabenen kirchenslawischen Sprache wurde als gewünscht empfunden – nicht nur auf der Ebene des Wortschatzes, sondern auch bei der Veränderung der oftmals schwierigen (aus dem Griechischen übernommenen) Syntax und den grammatikalischen Formen.

2. Bei der Erörterung der Fragen zum Mysterium der Ehe und der Legitimierung anderskonfessioneller und ziviler Ehen, traten uneinheitliche Auffassungen über diese Formen zutage. Dies rief bei einigen Anwesenden Besorgtheit hervor, welche Klarheit in Theorie und Praxis schaffen wollten in Bezug auf die Herangehensweise an die Fragen der Ehe, aber auch der Anerkennung von Mysterien, die bereits vollzogen wurden und - allerdings außerhalb der orthodoxen Kirche - als gültig anerkannt werden.

3. Die Pastorkonferenz der beiden Diözesen in Deutschland konstatierte die Unzulässigkeit der Feuerbestattung (das Thema wurde bereits im Protokoll der Zweiten Konferenz der beiden Diözesen in Deutschland 1994 analog festgehalten). Die einzige traditionelle Form der orthodoxen Bestattung ist die Überlieferung des Körpers an die Erde. Einzelfälle müssen zur Untersuchung auf diözesaner Ebene weitergeleitet werden.

4. Die Pastorkonferenz hat eindeutig festgelegt, dass bei der Taufe ausschließlich Orthodoxe Patenschaft stehen dürfen.

+ Erzbischof von Berlin und Deutschland der Russischen Orthodoxen Auslandskirche des Moskauer Patriarchats, Mark.

+ Erzbischof von Berlin und Deutschland der Russischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats, Feofan.

+ Bischof der Russischen Orthodoxen Auslandskirche des Moskauer Patriarchats, Agapit.

Berlin, 3.-4. Oktober 2011

Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaevo in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.

Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaevo

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77

Internet: www.russian?church.de/muc/bote

www.russianorthodoxchurch.ws

Inhalt dieser Ausgabe

- ◆ 1 ◆ Weihnachtsbotschaft S. E. Erzbischof Mark an die Gottbehütete Herde der Deutschen Diözese.
- ◆ 2 ◆ Heiliger Ilarion (Troitzkij), Die Menschwerdung.
- ◆ 7 ◆ Heiliger Justin von Čelie: Kommentar zum Sendschreiben an die Galater in Fortsetzung (1, 4-14).
- ◆ 12 ◆ Erzbischof Awerkij (Tauschew): Fragen und Antworten zu den Verbeugungen.
- ◆ 14 ◆ Hl. Basilius der Große, An die Reichen.
- ◆ 20 ◆ Chronik: September – November.
- ◆ 28 ◆ Resolution der Pastorkonferenz 2011.



Einzug der Allerheiligsten Gottesgebäerin in den Tempel ist Patronatsfest in der Nürnberger Kirchengemeinde. Erzpriester Ewgenij Skopinzew (links) konzelebrierte dem Bischof Agapit und nahm von den Gemeindemitgliedern Abschied, die er viele Jahre betreut hatte. Vr. Ewgenij gründete eine neue Kirchengemeinde in Unterkirnach bei Villingen-Schwenningen.



Kondakion zu Christi Geburt, Ton 3:
Die Jungfrau gebiert heute den
Überwesenhaften, und die Erde bietet
dem Unnahbaren eine Höhle dar; die
Engel lobpreisen mit den Hirten, die
Weisen aber wandern dem Sterne nach;
denn für uns ward geboren als ein junges
Kindlein der Vorewige Gott.



ISSN 0930 - 9047